AUTHOR:

FRANKE, AUGUST

TITLE:

UBER DIE BILDUNG DER FUTURA...

PLACE:

LINGEN

DATE:

1861

Master Negative #

92-80596-27

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Franke, August,
Über die bildung der futura im Griechischen, von Dr. A. Franke... Lingen, Sattler, 1861.
34 p. 25½ cm.

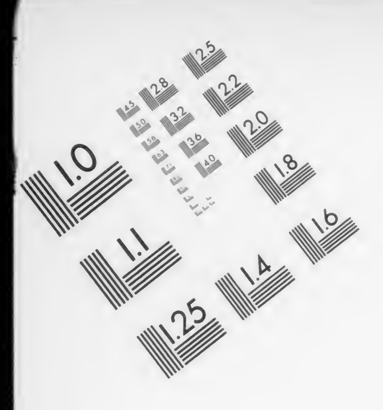
At head of title: Programm des K. Gymnasii Georgiani in Lingen...

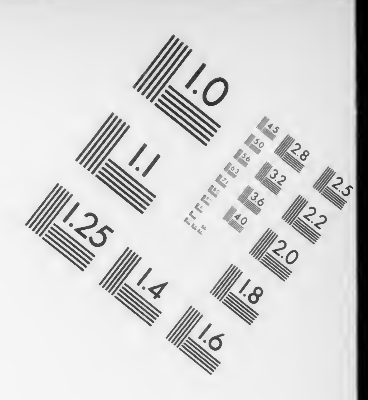
Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 14x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 11/1/92 INITIALS MGY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

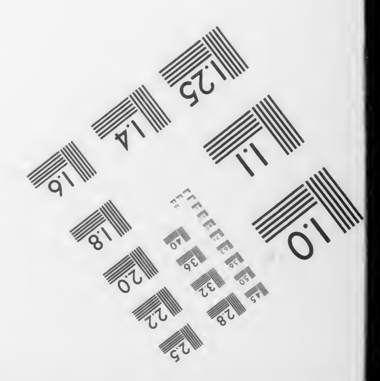
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

PROGRAMM

DES

KÖNIGLICHEN GYMNASII GEORGIANI IN LINGEN

als Einladung zur Theilnahme

an den

am 21. und 22. März in der Aula

stattfindenden Prüfungen und Schulfeierlichkeiten.

JNHALT:

Lingen, 1861.
Druck von A. Sattler.

In Folge der Entfernung des Verfaſſers vom Druckort und der Eile des Druckes ſind unter mehreren weniger erheblichen folgende ſinnentſtellende Fehler noch ſtehen geblieben:

Seite	2	Zeile	18	von	unten	iſt	ſtatt	versucht	zu	leſen:	verficht.
„	5	„	4	„	oben	„	„	zerkürzten	„	„	verkürzten.
„	7	„	14	„	„	„	„	seinem	„	„	jenem.
„	8	„	9	„	„	„	hinter	sich bald	einzuſchalten:		vokalisch bald.
„	9	„	20	„	unten	„	ſtatt	müssen	zu	leſen:	müsse.
„	12	„	10	„	„	„	„	Zungen	„	„	Zeugen.
„	14	„	7	„	oben	„	„	Beziehung	„	„	Bezeichuung.
„	15	„	7	„	„	„	hinter	und	einzuſchalten:		der.
„	„	„	2	„	unten	„	ſtatt	dann	zu	leſen:	ja.
„	„	„	1	„	„	„	„	zu	„	„	mit.
„	16	„	7	„	„	„	„	Gliederung	„	„	Gunierung.
„	18	„	7	„	„	„	„	die aber	„	„	den aber.
„	20	„	24	„	„	„	„	δέω	„	„	δήω.
„	21	„	22	„	„	„	hinter	Dialektes	einzuſchalten:		dass.
„	„	„	9	„	„	„	ſtatt	und	zu	leſen:	nur.
„	23	„	17	„	„	„	„	keinen	„	„	keinem.
„	31	„	26	„	oben	„	„	Baum	„	„	Baue.
„	„	„	33	„	„	„	hinter	idealen	einzuſchalten:		griechischen Verbums einerseits.
„	„	„	35	„	„	„	ſtatt	den	zu	leſen:	denen.

Ueber die Bildung der Futura im Griechischen.

Es kann nicht leicht einem aufmerksameren Beobachter des Entwicklungsganges, den die grammatische Litteratur zumeist in Bezug auf die klassischen Sprachen im Laufe der letzten Jahrzehnde genommen, entgangen sein, wie sich darin der Kampf zweier Ansichten über die rechte Methode grammatischer Forschung spiegelt, deren keine der andern an Nützlichkeit, ja an Nothwendigkeit nachstehen möchte, und die doch häufig in ihren Erfolgen, in der Auffassung wichtiger grammatischer Formen und ihrer Entstehung und Grundbedeutung — denn beides fällt durchaus zusammen — in unversöhnbarem Zwiespalt stehen. Die eine dieser beiden Methoden, nach vielhundertjähriger Alleinherrschaft im Reich der grammatischen Studien von der heiligenden Kraft uralter Tradition gehoben, hat durch die in ihrem Dienste verwendete Mühe so vieler gelehrter und denkender Männer ein überaus reiches Material der feinsten und genauesten Beobachtungen des Sprachgebrauches aus der gesammten Litteratur der griechischen Sprache zu Tage gefördert, worauf sie ihre Erklärungen sprachlicher Formen gründet. Die andere, erst in diesem Jahrhundert aus dilettantischem Streben heraus zu wissenschaftlicher Reife gediehen, und darum auch begreiflicherweise nur erst mit dem schwächeren Einfluss gerüstet, den der Reiz der Neuheit immer auf die Gemüther der Menschen übt, der aber gewiss da sehr gering ist, wo die Beschreitung der neuen Bahn eine mühvoll-emsige Arbeit fordert, — diese zweite Methode also kehrt Grund und Folge der Untersuchung geradezu um, indem sie aus der Lautgestalt der Wortgebilde und ihrer Entstehung Schlüsse macht auf deren ursprünglichen Sinn und Gebrauch. Natürlich kann das beigebrachte Material einer solchen Forschung in Anbetracht der grossen Jugend, in welcher dieselbe noch immer steht, um so weniger schon von allen Seiten gehörig geprüft und verwerthet sein, als das Gebiet zu seiner Beschaffung, dem Wesen dieser Methode gemäss, ein ungemein weites und ausgedehntes, die Wörterbücher und Grammatiken (und je länger je mehr auch die Litteraturen) der sämmtlichen Sprachen des indo-europäischen Stammes in sich begreifendes ist. Denn allerdings liegt es in der Natur dieser Forschungsweise, möglichst viele verwandte Sprachen in ihre Vergleichung hereinzuziehen, weil meist in keiner von ihnen allen sich irgend ein zu untersuchendes Wort durch alle Jahrhunderte un-

verfälscht in seiner Urgestalt bewahrte, die Abweichungen von letzterer aber in anderen Sprachen je nach dem Geschicke der sprechenden Völker auch andere geworden sind, so dass die Möglichkeit wenigstens vorliegt, durch Vergleichung aller verschiedenen Lautgebilde, zu denen ein Wort im Verlaufe der Zeit sich bei den verschiedenen Völkern entwickelt, jene verlorene Grundgestalt und ihren ursprünglichen Sinn zu ermitteln.

Bei diesem vollkommenen Gegensatze der beiden Methoden wäre eine vollkommene Uebereinstimmung ihrer Resultate nur dann zu erwarten, wenn jede für sich ein untrügliches Mittel zur Auffindung der Wahrheit böte, und wenn überhaupt unser menschliches Wissen in diesem Stücke nicht ebensogut wie in jedem andern Stückwerk wäre. Dennoch muss es Wunder nehmen, dass jene Verschiedenheit in den Erfolgen selbst da sich unvereinbar zeigt, wo scheinbare Klarheit und Fülle des Stoffes von beiderlei Art (des lautlichen wie des syntaktischen oder begrifflichen) sich gleichsam einen, um ein schliessliches volles Zusammentreffen der redlichen Forscher von beiden Seiten her anzubahnen. Ein solches Staunen ergreift den Leser, der über das Wesen des Futurums der griechischen Sprache Belehrung sucht, wenn er, bekannt mit G. Hermanns Erklärung desselben, die auch vom geist- und wissensreichsten der heimgegangenen Grammatiker, vom unsterblichen Buttmann, gebilligt worden und neuerdings durch Aug. Mommsens tiefer eingehende Monographie (de futuri graeci indole modali) die ausführlichste Würdigung und Unterstützung gefunden hat, — bei Bopp oder Pott oder Curtius oder auch einem der andern Vertreter der neuen („linguistischen") Schule die von dieser als unumstösslich betrachtete Auffassung kennen lernt. Denn während jene, gestützt besonders auf die bedeutenden Aehnlichkeiten im Gebrauch des Futurums und des Modus Conjunctivus, zugleich mit Hinweis auf die thatsächlich gegebene Gleichheit der lautlichen Form der gewöhnlichen »ersten« Aktivfutura und der entsprechenden Conjunctive des Aorists in ihrer episch »verkürzten« Gestalt, die Ansicht weit verbreitet haben, dass das Futurum dem Conjunktive entsprungen sei, versucht dagegen die sprachvergleichende Wissenschaft die Composition der Zukunftsformen im Griechischen aus dem Verbal- (oder auch einem Tempus-) Stamme und dem Optative des Hülfsverbums *εἶναι*, natürlich unter Veränderung der optativen Flexionssuffixe in indikative, — zu diesem Schlusse ganz vornehmlich angetrieben durch die entsprechende Sanskritform, die allerdings einer solchen Erklärung nicht abhold scheint, — und sucht daraus die Grundbedeutung jener Formen und deren vielfach nahe Berührung mit dem Sinne des Optativs abzuleiten.

Wer hat nun Recht?

Diese kritische Frage zu untersuchen und zu entscheiden, wenn's möglich ist, und dadurch denn zu gleicher Zeit vom Organismus des griechischen Verbums eine klarere Anschauung festzustellen, das ist der folgenden Blätter Zweck. Worauf wir, um dieses Ziel zu erreichen, hauptsächlich unsere Betrachtung werden zu richten haben, ist leicht erkannt. In jeder Futurform finden wir einmal, wie in allen Verbalformen überhaupt, einen pronominalen Bestandtheil vor, der als Suffix des ganzen Wortes zum lautlichen Ausdruck der Person, des Numerus und des Gegensatzes von Objectivum

und Subjectivum zu dienen hat, und der, in allen Temporen in ähnlicher Weise wiederkehrend, durchaus nichts dem Futurum Charakteristisches in sich schliesst. Daher die Erläuterung dieses Worttheils, die Theorie der Futur-Flexion, für unsere Zwecke entbehrlich ist. Die etwa wichtigen Beobachtungen aus diesem Gebiete werden darum doch schon gehörigen Orts ihre Stätte finden. Vor jenem Pronominalsuffixe tritt uns, wenn wir den Indikativ oder besser gesagt das Primarium, als frei von jedem Modalcharakter, der Untersuchung zu Grunde legen, vor allem das Lautelement entgegen, das den eigentlichen Träger der Futurbedeutung bildet, und dessen Erklärung folgeweise den Zielpunkt unsrer Betrachtung ausmacht. Aber ohne dass dabei zu umgehen wäre die Untersuchung desjenigen (als »Stamm« zu bezeichnenden) Lautelementes, an welches jener Futurcharakter gebunden ist. Wir werden also zunächst die Natur dieser nakten Stämme zu prüfen haben, um von der darüber gewonnenen Kenntniss als einem gesicherten Standpunkte aus den lautlichen Ausdruck der Zukunftsbedeutung ins Auge zu fassen.

I.

Die alten Grammatiker unterscheiden in ihrer Sprache je nach der Natur der anhaftenden Stämme mehrere Arten des Futurums, und ihre Eintheilung ist, wie billig, im Grossen und Ganzen noch die der neueren Grammatiken.

Vor Allem traten durch Stammverschiedenheit auseinander die Futura des Aktivs und des Passivs, in der Form nicht minder wie in der Bedeutung, und innerhalb jeder dieser Klassen schied man nach dem nämlichen Eintheilungsgrunde zwei Unterarten, die aber nur noch in der Form, nicht mehr zugleich auch in der Bedeutung verschieden schienen und darum auch nicht mehr, wie jene, verschiedene Namen empfangen haben, sondern nur durch Zahlzusätze als »erste« und »zweite« auseinandergehalten sind.

Neben diesen häufigsten und allen Dialekten der griechischen Sprache gemeinsamen Arten des Zukunftstempus hat dann der attische noch besonders, wenn auch freilich nicht ganz allein, zwei andere stammes-verschiedene Arten desselben Tempus ausgebildet, deren eine (aus diesem Grunde) als ***μέλλων Ἀττικός*** bezeichnet, die andere (ihrer Bedeutung nach) als ***ὁ μετ' ὀλίγον μέλλων*** oder paullopostfuturum betitelt ist.

Die erstgenannten beiden Arten erweisen sich sowohl durch Stamm wie durch Bedeutung als nahe verwandt den entsprechenden beiden Aoristen, was die alten Grammatiker, wie bekannt, bewogen hat, den Activaoristus unmittelbar von seinem Futurum abzuleiten. Ob mit Recht, steht noch dahin; die Thatsache jener Verwandschaft selber springt aber aus jeglichem Beispiel hervor.

Denn vergleichen wir etwa *λυθή-σεσθαι* mit *λυθή-μεναι* und *στῆσ-ειν* mit *στῆσ-αι* etc., so zeigt sich einmal das eigentliche Lautelement dieser Aoriste (im Passiv *-θη-*, im Aktiv *-σ-* verbunden mit Dehnung des Kennvokales)

auch in den Futuren derselben Art, und ebenso erstreckt sich auch die Näherbestimmung, die der Bedeutung des Verbalstamms aus der Hinzukunft jener Lauterweiterungen erwächst: dass die um -θη- verstärkten Formen durchaus passiven und die durch σ mit Dehnung verlängerten stets aktiven Sinn bewahren, einerlei ob objektive oder subjektive Suffixe an ihnen haften, auf jene Futura ebensogut wie auf die entsprechenden Aoriste. Dass beides wenigstens von den genannten passiven Formen im vollsten Masse zu sagen ist, bezweifelt Niemand; Bedenken können sich nur erheben, wenn wir die *Aktivaoriste* und die zu ihnen gestellten Futura genauerer Prüfung unterziehen.

Denn wenn auch die verhältnissmässig nicht eben sehr häufigen Ausnahmsfälle, in denen sich ein Aktivfuturum in Folge subjektiver Suffixe in rein passiver Bedeutung zeigt, nach Jansons trefflicher Monographie (in Jahns Archiv von 1854 p. 506 sqq.) noch vielfach streitig und andererseits sehr oft in mehr neutralem Sinne zu fassen sind, der auch dem entsprechenden Aoriste nicht gänzlich fremd ist (wie πιθῆσαι, τυχῆσαι und andere epische Bildungen deutlich zeigen): so bleibt doch immer die Thatsache unumstösslich, dass entschieden passiver Sinn in jenen Futuren auch dann hervortritt, wenn die entsprechenden Aoriste eine solche Verwendung durchaus verschmähen. Indess auch das lässt sich erklären, wenn man vom ursprünglichen Sinn des Stamms in beiden Zeitformen den Ausgang nehmend den verschiedenen Entwicklungsgang des Gebrauches derselben in Rücksicht zieht. Denn es steht fest, dass die Futura der passiven Form erst nach der Zeit der altepischen Dichtung üblich wurden (die, wie bekannt, nur erst μιγήσεσθαι und δαήσεσθαι aufweisen kann), und daraus folgt, dass jene constante Bedeutungsscheidung der Genera Verbi, wie wir sie zwischen den Aoristen (als frühe im Gegensatz zu einander getretenen Formen) schon bei Homer vollzogen finden, in dem Gebrauche des Zukunftstempus sich erst allmählich, gewissermassen vor unseren Augen, entwickeln konnte. Wie hätte sonst in früheren Zeiten der Grieche das zukünftige Leiden bezeichnen sollen? — Und jene Entwicklung blieb nicht aus, wenn sie auch erst in der Periode des Hellenismus zum Abschluss gelangte, wovon in interessanter Weise z. B. Moeris Zeugniss giebt in der kurzen Notiz: γυμνάσεται, Ἀττικῶς· γυμνασθήσεται, Ἑλληνικῶς. — Dass endlich auch, wie Schäfer meint, die häufige lautliche Aehnlichkeit derartiger — gewöhnlich als »Medialfutura« bezeichneter — Formen mit wirklichen Passivfuturen von anderm Stamme wenn nicht zur Mehrung, doch zur Bewahrung jener Anomalie das ihrige beigetragen habe, das scheint die weit überwiegende Zahl der so gebrauchten Futura auf -ήσεσθαι (zu Praesentien -έω gehörig) in der That zu bestätigen.

Wenn sich aber auch so das öftere Auseinandergehen der Aktivfutura subjektiver Flexion und der entsprechenden Aoriste in Bezug auf ihre *Bedeutung* als ein nicht ursprünglicher, erst durch die Verschiedenheit ihrer Sinnesbeschränkung durch entgegengesetzte Formen und andere nebenherlaufende Gründe bewirkter Entwicklungszustand zeigt, der demnach für die nahe Verbindung der beiden Tempora nicht als Hinderniss gelten kann, so steigt ein neuer und doppelter Zweifel aus der Betrachtung der Formen auf. Oder sollte sich jenes α hinter dem σ des Aktivstammes, das ebenso gänzlich

dem Futurum Activi fehlt, als es constant durch sämmtliche Modi des Aorists mit alleiniger Ausnahme zweier Formen sich wiederfindet, — sollte dies dem Aktivstamme nicht wesentlich, ein Hülfslaut ohne Bedeutung sein? Die Antwort giebt die homerische Sprache, in welcher sofort uns die »zerkürzten« Conjunktive ins Auge fallen (in denen sich aber, genau betrachtet, vielmehr die ursprüngliche Form dieses Modus erhalten hat). Sie zeigen uns klar, dass jener in der späteren Sprache so unentbehrliche Hülfsvokal im Anfange gar nicht vorhanden gewesen; da sonst derselbe im Conjunktiv nothwendig ganz in der nämlichen Weise von vornherein verlängert hätte werden müssen, wie etwa in ἐπίστα-σθαι. In diesem und ähnlichen Verben aber, d. h. wo das α zum *Stamme* gehört, wird niemals solche Verkürzung gefunden, wogegen sie ausser in Aoristen — in allen Aoristen mit »starker Flexion« (nach Ahrens' Ausdruck), was soviel heisst wie »ohne Bindevokal« — auch in Perfekten zuweilen auftritt. Und diese bahnen uns eben den Weg zur Erläuterung jener Thatsache an. Denn wir gewinnen dadurch die Proportion: ἐρύσσομεν (in der Aufforderung): ἔρυσσα = πεποίθομεν: πέποιθα. Nun wissen wir aber, dass in πέποιθα u. s. w. das α Nichts als Bindevokal ist, was der regelmässige Mangel desselben in den anderen Numeris bei Homer (vergl. πέπιθμεν) vollkommen erhärtet, und woraus sich auch allein der kurze Vokal des zugehörigen Conjunktivs erklären lässt; — wir wissen zweitens, dass selbiges α in der nachhomerischen Sprache im *ganzen* Perfektum sich festgesetzt hat (πεποίθαμεν att. = πέπιθμεν), — und dürfen daraus getrost den Schluss ziehen: dass in demselben Entwicklungsgange, der sich in diesen gesicherten Spuren für das Perfektum erkennen lässt, auch die Erklärung für das ganz gleiche Verhältniss liegt, das zwischen dem »verkürzt« genannten Conjunktiv des Aktivaoristes und dem entsprechenden Indikative gegeben ist. — Dass dieser Schluss auch aus der Vergleichung des 1. und 3. Sanskritschen vielformigen Augmentpräteritums (nach Boppscher Zählung) bestätigt wird, kann hier nur angedeutet werden. Denn diese sind es, nicht das zweite (dessen Flexionssuffixe vielmehr nach tausendfältiger Analogie im Griechischen -ον, -ες, -ε(ν) etc. lauten mussten und wirklich lauten, wenn anders ἶξον und ähnliche Formen vergleichbar sind), die unserem griechischen Aktivaoriste nach Form und Bedeutung zur Seite stehen, und die bekanntlich nur erst im Singular einen Bindevokal erhalten haben, in den übrigen Numeris noch davon frei sind, — in dieser Beziehung also noch auf gleicher Entwicklungsstufe verharren, wie die griechischen Perfekta bei Homer.

Wenn demnach freilich das erste Bedenken gegen die nähere Stammverwandschaft des Aktivfuturums und des gleichnamigen Aoristus, das aus der Vergleichung der Lautformen beider entstanden war, dadurch gehoben ist, dass jenes nur dem Aktivaoriste, nicht auch dem Futurum gehörige α als sekundär d. h. als späterer rein mechanischer Hülfsvokal — zur Erleichterung nämlich des Ueberganges vom consonantischschliessenden Stamme zur consonantischbeginnenden Endung — erwiesen worden, so drängt sich doch gleich wieder ein anderes ähnlicher Art dem Vergleicher auf, das weniger leicht zu beseitigen scheint. Denn wenn wir bisher so im Allgemeinen vom Aktivaoriste und seinem Futurum geredet haben, so schwebten uns dabei noch immer nur solche Stämme als Beispiele vor, die wie das ange-

führte *στῆσαι* das den Aktivstamm kennzeichnende *σ* sichtbar in sich tragen. und in Bezug auf diese nur kann jetzt die zu Grunde gelegte Behauptung als ausser Zweifel betrachtet werden. Wie lässt sich aber die Geltung derselben auch auf die Verba übertragen, in denen jener Aktivcharakter geschwunden ist? Denn allerdings: als ein geschwundenes. einstmals aber vorhanden gewesenes ist das *σ* auch in den Verben anzusehen, die es in der gewöhnlichen Sprache aller Zeiten und Dialekte nicht mehr zeigen —: in den Verbis liquidis. Da stimmt ja nun aber der asigmatische Stamm des Futusums mit dem des Aktivaoristes augenscheinlich nicht überein, da dieser eine beständige Dehnung des Stammvokales in sich enthält, die jenem mangelt. Kann da noch von ursprünglicher Gleichheit solcher Stämme die Rede sein? Und dennoch glauben wir in der That auch hier eine solche behaupten zu müssen. Freilich würde nach der jetzt gebräuchlich gewordenen Auffassung das Futurum liquidum (z. B. *μενῶ*) schon seinem Namen nach — als »secundum« — von dem Aktivaoriste *μεῖναι*, der hier wie in der sigmatischen Form stets »primum« heisst, sich unterscheiden und als Gebilde anderer Art gestempelt sein, — wenn jene Bezeichnung zu Recht bestände. Indessen haben wir uns hier ihres neueren Ursprungs zu erinnern, der wie es scheint, nach Buttmanns eigenem Geständniss erst diesem zu verdanken ist (Ausg. v. Lobeck I. p. 396 unten), indem zuvor auch alle Futura von jener Art, neben denen Aktivaoriste bestanden, wie diese selbst als »prima« pflegten gezählt zu werden. Und diese frühere Bezeichnungsweise stützt sich auf alte Auktorität. Denn es wird überliefert durch Chöroboskus, dass Herodian — vielleicht der ausgezeichnetste, gewiss der allerbesten einer unter den griechischen Grammatikern — ausdrücklich lehrte: dass ausser *χεῶ* und dem nur selten gebrauchten *κλιῶ* kein weiteres »zweites« Aktivfuturum mit objektiver Flexion existiere; wodurch also solche wie *σημανῶ μενῶ ἀγγελῶ* etc. etc. zu »ersten« Futuren gestempelt werden. Warum er jene ausgenommen, darüber später ein Mehreres; hier kommt es uns nur darauf an zu constatieren: dass die alten Grammatiker den Aktivaorist der liquiden Verben eben sogut vom contrahierten Futur derselben, wie bei anderen Verben vom sigmatischgebildeten Zukunftstempus den ähnlich gebildeten Aktivaorist zu derivieren für richtig hielten. Und womit sollten denn jene Futura auch sonst in Verbindung zu setzen sein? Es bliebe doch nur noch die Auskunft übrig, sie dem schlechtweg als »secundus« bezeichneten Aoriste zuzuordnen, mit dessen Stamme der ihrige wenigstens manchmal stimmt. Dass diese Vereinigung aber unmöglich, beweist das Vorkommen jener Futura auch von Verbis Derivatis — z. B. auf *-αίνω -ύνω* etc. —, die ihrer Natur nach niemals im Stande sind, »zweite« Aoriste aus sich zu bilden. Wie durch diese Thatsache die Nothwendigkeit der oben behaupteten Verbindung (von *μενῶ* mit *μεῖναι* u. s. w.) indirekt bestätigt wird, so liegt ein direkter Beweis dafür in der Bedeutungsähnlichkeit der genannten Formen. Denn während der Aoristus II selbst da, wo er neben dem »ersten« Aoriste gebräuchlich ist, fast immer neutrale (immediative) Bedeutung hat gegenüber dem rein aktiven Sinn des entsprechenden »ersten«, während also *ἔφανον* (wie Il. *π*, 299 in alten Ausgaben für *ἔφανεν = ἐφάνησαν* geschrieben stand) und das von solchem Aoristus II am leichtesten abzuleitende *φάνισκεν*

(ib. *λ*, 64) ganz neutrale, *φῆναι* aber stets aktive (od. faktitive) Bedeutung trägt, hat das Futurum des nämlichen Worts in derselben Flexionsart, also *φανῶ*, stets nur an letzterer Anwendung Theil und zeigt dadurch seine nahe Verwandschaft mit dem Aktivaoriste an.

Nachdem sich also die Nothwendigkeit dieser Verbindung allen Zweifeln entzogen hat, d. h. da ursprüngliche Stammesgleichheit in Futur und Aktivaorist auch für die Verben liquiden Kennlauts anzunehmen als unvermeidlich erschienen ist, so fragt sich nur noch: wie sich damit die constante Verschiedenheit des Stammvokales in beiden Zeiten vereinigen lässt, und zwar — was unbedingt anzuerkennen — ohne durch die nun zu jenem Behufe vorauszusetzenden Lautprocesse den festgestellten Lautgesetzen der griechischen Sprache zu widersprechen. Für diese historische Untersuchung kommen uns zweierlei Formen zu Hülfe, die durch den äolischen Dialekt als Reste älterer Entwicklungsstufen aus seinem Processe der Lautentstellung uns aufbewahrt sind. Er zeigt uns nämlich einerseits statt der gemeinen Aktivaoriste liquider Verben mit Dehnung ihres Stammvokales — die auch der dorische Dialekt, nur oft mit anderer Dehnung, kennt — dergleichen mit doppelter Liquida, wie *μέννναι* statt *μεῖναι* (dor. *μῆναι*) etc. Woraus hervorgeht, dass die Dehnung des Vokales in diesen Formen — wie in so mancherlei Fällen erweislich, so auch hier — Ersatzdehnung für die Verdoppelung des Kennlauts bildet, und diese daher als nächstvorherige Entwicklungsstufe der betreffenden Lautform zu setzen ist. Indessen auch sie noch nicht als erste. Denn es versteht sich ganz von selbst, dass wir die Bildung der nämlichen Lautform in sämmtlichen Verben als ursprünglich auf einerlei Weise vollzogen denken — wenn's möglich ist. Und diese Möglichkeit liegt hier vor. Denn die Verdoppelung von Consonanten lässt fast immer in der griechischen Sprache, wie oft in andern Sprachen auch, einen Rückschluss zu auf eine vollzogene Assimilation, in welcher der schwächere Consonant meist abgesehen von seiner Stellung sein eigenes Wesen in dem des stärkeren aufgehen lässt und dessen Stärke dadurch verdoppelt. Wir haben also, anerkannten griechischen Lautgesetzen gemäss, geleitet durch die sonstige Bildung des Stammes im »ersten« Aktivaoriste, für doppeltes *λ, μ, ν, ϱ* mit vollem Rechte *λσ* u. s. w. als früheste Stufe der Lautentwicklung vorauszusetzen. Und siehe da: die Richtigkeit auch dieses Schlusses bezeugt der äolische Dialekt durch einige alterthümliche Formen, wie *κέλσαι, κύϱσαι* und andere, woneben denn auch die Aktivfutura mit gleicher Stammesgestalt erscheinen. Der Thatbestand liegt also folgendermassen. Ursprünglich stimmten die Aktivstämme im Futurum und Aoristus in sämmtlichen Verben durchaus überein; in ihrer weiteren Entwickelung aber ist jene Gleichheit regelmässig den Verben mit liquidem Kennlaut verloren gegangen, indem das *σ* im Aoriste sich assimilierte und im Futurum spurlos schwand. Auf dieser Stufe der Lautentstellung, in dieser seltsamen Verschiedenheit in der Behandlung des *σ* also liegt das einzige Räthsel verborgen, auf dessen Lösung es jetzt noch ankommt. Und dazu bringen uns jene Futura selbst auf die Spur, indem sie, abweichend von allen andern, in ihren Endungen cirkumflektiert d. h. aus *-έω-έεις* etc. contrahiert sind. Vergleichen wir nämlich mit diesen in der homerischen Sprache (wie im ionischen

Dialekte auch später noch) erscheinenden »aufgelösten« Futuren (wie Krüger sagt und Lobeck meint), die richtiger uncontrahierte heissen, die ihnen entsprechenden dorischen Formen, so finden wir hier — zum wenigsten in der strengeren Doris — statt *έω* etc. *-ίω* vor. Und da derselbe Dialekt auch im sigmatischen Futur die nämliche Endung oft bewahrt hat, so dass wir z. B. nach **πραξίω** auch **κελσίω, κυρσίω** etc. als ursprünglich vorhanden gewesen annehmen müssen, so liegt das Räthsel gelöst vor Augen, sobald wir auf die physiologische Zwittergestalt des dort auftretenden Halbvokals unser Augenmerk richten. Denn dass derselbe nach seiner Natur sich bald consonantisch aussprechen liess, zeigt auch die Einheit der Bezeichnung von i und j in der lateinischen Schrift (I); und dass er in unserem Falle ursprünglich consonantisch gesprochen ist, das hat die Vergleichung des Sanskrit bewiesen, wo jenen dorischen Futuren auf **-σίω** in fast buchstäblicher Identität dergleichen auf syâ-mi zur Seite stehen. Wenn also statt des ursprünglichen — zwar rein hypothetischen, aber doch wohl ausser Zweifel gesetzten — ***μένσjω** später **μενίω μενέω** erscheint, so haben wir dafür als frühere Lautstufe zur Vermittlung des Ueberganges von jener erschlossenen zu den vorhandenen nothwendig ***μένjω** vorauszusetzen, das erste durch Vokalisirung des *j* in **μενίω μενέω μενῶ** sich erweichte; so dass die geschehene Lautentstellung in diesen Futuren sich als ersatzdehnungsloser Ausfall des *σ* zwischen zwei Consonanten (der Liquida nämlich und *j*) erweist. Dass das mit griechischen Lautgesetzen vollkommen in Einklang, ist allbekannt; da unter denselben Bedingungen immer entweder der erste Consonant (wie in **πάσχω** aus **πάθσκω**) oder aber das *σ* verloren ging (vergl. besonders das Perfektum der Verba muta im Subjektiv), und zwar das letztere häufiger (wie auch in **δέχθαι ὄρθαι** und sonst). Dass dieser Ausfall ohne Ersatzdehnung vor sich ging, ist gleichfalls aller Analogie mannigfaltiger ähnlicher Fälle gemäss, in denen einer von drei Consonanten geschwunden ist, und in der Natur dieser Dehnung begründet. Denn sie diente ja, wie schon ihr Name besagt, nur als ein Quantitätsersatz, d. h. für eine sonst verlorene Silbenlänge. Ein solcher Verlust trat aber dadurch gar nicht ein, dass einer von drei Consonanten schwand, da zwei derselben dem Gefühle der Griechen für sprachlichen Rhythmus noch immer genügten, die Länge der Silbe in Kraft zu erhalten. Erst dadurch, dass nachher das *j* sich vokalisierte (zuerst zu *ι*, nachher zu *ε*), ist für den Einblick in jene Entwicklung und folgeweise auch für die Erkenntniss der uranfänglichen Stammesgleichheit der Aktivaoriste und ihrer Future in allen, auch den liquiden, Verben Grund und Boden verloren gegangen; und nur der treueren Conservirung der ältesten Formen im Indischen verdanken wir die Wiedererkennung und Sicherung jenes Zusammenhanges, der allerdings im Sprachgefühle des redenden Volkes trotz alledem immer noch haftete, wovon die beständige Aehnlichkeit der beiden Tempora in der Bedeutung, von welcher oben gesprochen, zeugt.

Mit diesem wichtigen Resultate ist denn das letzte Bedenken gefallen, das sich gegen die unmittelbare Verbindung des Aktiv-Futurums und Aoristes erheben liess, und wir sind nun in der That berechtigt, auf unsere obige Doppelbehauptung zurückzukommen:

Dass das Aktivfuturum in sämmtlichen Verben der griechischen Sprache durch Stamm und Bedeutung zum Aoriste desselben Genus in ebensonaher Verwandschaft steht, wie die ist, die für die passiven Tempora gleiches Namens stets ohne Bedenken behauptet worden.

Bei dieser bedeutenden Analogie der entsprechenden Aktiv- und Passivformen muss es nur um so mehr noch verwunderlich scheinen, dass von der bekannten Duplicität des Passivstammes, der sich aus dem Verbalstamm entweder durch *θη* oder blos durch *η* entwickeln kann, in der Gestaltung des Aktivstammes sich uns bis jetzt kein Spiegelbild zeigte. Doch das ist nicht der Sprache Schuld. Denn wir haben ja oben schon im Vorbeigehen angemerkt, dass Herodian aus der Reihe der »ersten« Aktivfutura doch einige ausnahm, unter denen **(κατα)κλιῶ** nur aus Eupolis angeführt, **χεῶ** dagegen im Hellenismus gebräuchlich ist. Wenn also jenem geistvollen Grammatiker der Hellenen **μενῶ** und **στήσω** in gleicher Weise als »erste« Futura des Aktivs galten, **χεῶ** als »zweites«, so fand zwischen ihnen nach seiner Meinung dasselbe Verhältniss wie zwischen dem 1. und 2. Futurum des Passivs statt; und da in diesem die Aoriste die nämliche Duplicität aufweisen, so treibt uns diese Parallele zur Annahme einer ähnlichen Zweiheit der Aktivbildung. Nun aber ist jene Doppelheit im Passiv so zu charakterisieren: der Grundcharakter, d. i. das *η* (verkürzt als *ε*), wird dem Verbalstamm bald unmittelbar, bald mittelst *θ* (auch *σθ*) agglutiniert. Vorausgesetzt also, ein solches Verhältniss war einstmals auch im Aktiv vorhanden, so musste auch der Aktivcharakter von einer solchen Beschaffenheit sein, dass er ebensowohl am Verbalstamme selber zu haften vermochte, als durch den Hülfskonsonanten des Aktivs — den wir als *σ* schon kennen gelernt — demselben hinzugefügt werden konnte. Nur folgt daraus noch keineswegs, dass jener Charakter, er sei wie er sei, hier — wie im Passiv hinter dem *θ*, — so hinter dem *σ* erscheinen müssen; da vielmehr der Gegensatz der beiden Genera in der Bedeutung auch einem Gegensatz in der Stellung der Träger derselben nur günstig ist. Und in der That, wir finden ja auch vor jenem *σ* vokalischen Kennlaut manchmal lang, auch wenn der Verbalstamm die Kürze hatte (wie **λῦσαι** neben **λῠθῆναι** und **λέλῠκα, δῆσαι** neben **δεθῆναι** und **δέδεκα** u, s. w.), woraus sich ergiebt, dass der eigentliche Aktivcharakter, da das *σ* nur die Rolle des *θ* spielt, vorn vor diesem Hülfsconsonanten zu suchen ist. Und dasselbe ergiebt sich, und noch viel klarer, aus jenen Verben, in denen der kurzvokalische Kennlaut des Verbalstamms seine Kürze behauptet hat, so widersprechend das auch erscheint. Man ist auch hier nur wieder genöthigt, des Räthsels Lösung da zu suchen, wo uns die ältesten Ueberreste der griechischen Sprache geboten sind, — in der homerischen Poesie. Denn hier erscheinen in jenen Verben neben den gemeinen Formen auf **-άσαι -έσαι** etc., je nach dem Bedürfniss des Verses gewählt, auch solche mit verdoppeltem *σ* sowohl im Futurum als Aoristus, woraus ohne Weitres zu schliessen ist, dass diese die älteren Formen waren. Denn schwerlich giebt es ein einziges Beispiel in der ganzen homerischen Poesie, dass ein einfacher Consonant allein um metrischer Rücksicht willen als doppelter wäre geschrieben worden; und das zwar darum, weil der Dichter sich ja erlaubt, dem einfachen, wenn es der Vers verlangt, trotz unveränderter Ein-

fachheit die nöthig gewordene Positionskraft einzuhauchen, wie denn z. B. das π im Ἀπόλλων, das ϱ in Ἄϱης u. a. m. ganz ohne Verdoppelung Position bildend angewandt werden. Was aber bei einer Muta möglich, — sollte das bei einem Sibilanten, der viel leichter durch seine Natur gedehnterer Aussprache fähig ist, als weniger möglich erschienen sein? Das würde, weil es (gelinde gesprochen) eine ganz eigenthümliche Inkonsequenz auf Seiten des Dichters voraussetzen liesse, nur dann erst zuzugestehen sein, wenn es gar keine andere, glaublichere Erklärung gäbe für jenes homerische Doppel-σ. Nun haben wir aber eine solche in der gegentheiligen Voraussetzung, dass das doppelte σ in jenen Formen die uranfängliche Lautgestalt, das einfache aber durch Abschwächung daraus entstanden sei. Denn hiefür zeugen in der That beinahe unzählige Analogien. Man vergleiche z. B. als sichere Fälle μέσος = μέσσος mit medius, Ὀδυσεύς = Ὀδυσσεύς mit Ulixes, ἐσύϑη bei Homer und Euripides mit ἐσσύϑη bei Sophokles etc., und so bei anderen Consonanten: ἔμεναι = ἔμμεναι aus ἔσ-μεναι, ἔδεισα = ἔδδεισα vom Stamme δϝι und Aehnliches, das sich in Fülle bietet. Es folgt daraus, dass statt des gewöhnlichen einfachen σ mit vorheriger Dehnung auch Doppel-σ ohne dieselbe den Lautcharakter des Aktivs zu bilden im Stande war, wie dies ἀϱέσσαι und ἀϱέσσω neben ἀϱήϱεκα und ὀλέσσαι neben ὀλώλεκα u. s. w. vor Augen führen. Dass aber auch dafür das Sanskrit wieder — und zwar in seiner 4. Form des obengenannten Präteritums (nach Boppscher Zählung) — ein Seitenstück und dies zwar treuer und deutlicher als die homerischen Formen erhalten hat, kann nach den früheren Parallelen nicht auffallend scheinen. In diesem nämlich zeigt sich das erhaltene Doppel-ς noch völlig klar als Reduplikation des angeführten Hülfsconsonanten, als welche wir es denn also auch in jenen griechischen Aoristen (und ihren Futuren) betrachten müssen. Woraus erhellt, dass also auch in solchen Formen der Aktivcharakter des griechischen Verbums ein vor den Hülfsconsonanten tretendes Lautelement, nicht wie der passive ein hinter denselben gehängtes ist. Von welcher Art, darüber später.

Soll also die Analogie des Aktivs und des Passivs vollständig sein, so müssen wir auch in den bereits als wirklich vorhanden festgestellten »zweiten« Aoristen des Aktivstammes und ihren Futuren einen ähnlichen Doppelcharakter haben, wie er eben am σ der »ersten« Bildungen zu Tage gelegt ist: vokalische Dehnung oder statt ihrer Reduplikation — nur beides hier an dem Verbalstamme selber, gleichwie im »zweiten« Passivaoriste das η auch unmittelbar an den Verbalstamm tritt. Und siehe da: beides steht zu Diensten, und — wohlgemerkt! — beides in solchen Formen, die ihrer Bedeutung nach in der That im Ganzen des Verbums durchaus die nämliche Stelle ausfüllen, wie sonst die »ersten« Aktivaoriste. Oder wodurch unterscheidet sich χεῦαι (woraus dann χέαι durch χέϝαι ward) vom Verbalstamme χυ-, der sich in χῦτο χῦϑῆναι zeigt, wenn nicht durch Dehnung des Stammvokales? Denn aus χεῦσαι durch Wegfall des σ ist es schon darum nicht zu erklären, weil sich aus χυ- durch σ-Antritt nach Analogie von δῦσαι λῦσαι und anderen χῦσαι entwickeln musste, das denn auch wirklich in späteren Zeiten, wie bei Galen, ins Leben trat. (Noch Späteren freilich schien auch χεῦσαι, das übrigens selten nur sicher steht, nicht ungebührlich, nach fal-

scher Analogie von πλεῦσαι und ähnlichen, in denen aber die Wurzel selber schon ευ enthielt — wie πλω- für πλευ- zur Genüge beweiset). Und dieser »zweite« Aktivaorist — als solcher zählt er mit dem Rechte, kraft dessen χεῶ, d. i. sein Futurum, dem Herodian als »zweites« galt — steht nicht allein. Denn durch die Formel: σεῦαι : σύτο = χεῦαι : χύτο erfahren wir, dass σεῦαι vom Verbalstamm συ- in gleicher Weise, natürlich auch mit ähnlicher Bedeutungswendung, gebildet wurde, nur dass von diesem sich kein Futurum erhalten hat, welches χεῶ entspräche. Das Nämliche gilt von ἀλεύασϑαι neben ἀλεύομαι und höchst wahrscheinlich auch von dem vereinzelten hesiodeischen δατέασϑαι neben δατέομαι, welches letztere in der Grammatik zwar gewöhnlich, aber mit Unrecht neben δάσσασϑαι gestellt wird, dessen Präsens völlig regelrecht δαίομαι lautet, wie μαίομαι Präsens zu μάσσασϑαι bildet etc. Von diesen durch vokalische Dehnung gebildeten »zweiten« Aktivaoristen führen uns dann die ganz ähnlich erscheinenden εἶπα und ἔνεικα hinüber zur anderen oben geforderten Art dieser Formation, zu denen mit redupliciertem Stamme. Denn gleichwie ἔνεικα erst aus ἔνεγκα d. i. ἐνεν[ε]κ-α entstanden ist, so haben wir auch für das noch mehr entstellte εἶπα (aus Wurzel ϝεπ-) ursprüngliches ϝέϝ[ε]π-α vorauszusetzen, wie die Analogie des Sanskritischen ávôćam = ávav[a]ćam vollständig beweist. In beiden Fällen ist also die Dehnung des Stammvokales nur spätere Lautentwicklungsstufe, hervorgegangen aus anfänglicher Reduplikation verbunden mit Ausfall des Wurzelvokales, der hier wie in andern ganz ähnlichen Formen (ἔτετ[ε]μ-ον, ἔπεφ[ε]ν-ον etc.) wich zu jener Zeit, da die Beschränkung der einstmals freieren Accentuation auf die drei letzten Silben des Wortes im Griechischen sich geltend machte. Aber jene beiden Aktivaoriste sind noch aus anderm Grunde wichtig. Denn in ihnen finden wir oft zwar noch die alte Gestalt des Bindevokales, wie stets im »ersten« Aktivaoriste, α nämlich, doch auch nicht selten seinen Wandel in ο und ε; in welcher veränderten Form derselbe dann ganz constant in allen derartigen Aoristen mit deutlich redupliciertem Stamm zu Tage tritt, wie in ἀγαγεῖν ἀλαλκεῖν δεδαεῖν κεκαδεῖν κεκαμεῖν (?) κεκυϑεῖν κεχαϱέσϑαι λελαϑεῖν λελακέσϑαι λελαχεῖν μεμα(ϱ)πεῖν ὀϱοϱεῖν πεπαϱεῖν πεπαλεῖν πεπάλασϑαι (?) πεπιϑεῖν πεπληγεῖν πεφιδέσϑμι πεφνεῖν πεφϱαδεῖν τετμεῖν, in welchen allen auch die Bedeutung der des »ersten« Aktivaoristes, wenn dieser vom selbigen Stamme vorhanden ist, durchaus gleicht: wie λελαϑεῖν = λῆσαι (gegenüber λαϑεῖν!), πεφϱαδεῖν = φϱάσσαι, ἀλαλκεῖν = ἀλέξαι, ἀγαγῖν = ἆξαι, ὀϱοϱεῖν = ὄϱσαι, πεπληγεῖν = πλῆξαι, πεπιϑεῖν = πεῖσαι, πεπαλεῖν = πῆλαι, μεμαϱπεῖν = μάϱψαι gebräuchlich ist. Nur das einzige δεδαεῖν — und, wenn die Lesart richtig ist, auch πεπάλασϑαι in Od. ι, 331 — scheint einen Rest der alten Gestalt des Bindevokales trotz consonantischer Reduplikation bewahrt zu haben, indem es im Subjektivum δεδάασϑαι statt δεδαέσϑαι bildet. — Nicht aufgeführt haben wir unter den obigen die Aoriste, die entweder als »erste« ebensogut zu erklären sind mit Dehnung für den Verlust von σ, wie φῆναι aus φάνσαι durch die Mittelform φάνναι und κῆαι aus κάϝσαι durch die Mittelform κάϝϝαι — obwohl bei diesem die Erklärung des η als Guna des α, wie ευ für υ in χεῦαι, σεῦαι, fast vorzuziehen? —, oder die selbst wieder Aktivaoriste sammt anderen Temporen aus sich erzeugten, wie ἀκαχεῖν ἀκαχῆσαι und ἀχαχίζω, ἀπαφεῖν ἀπαφῆσαι

und *ἀπαφίσκω*, deren Analogie wohl auch noch *ἀραρεῖν ἀραρίσκω* folgte. Denn durch diesen Zusammenhang gewinnt z. B. *ἀκαχεῖν* eine ähnliche Stellung zu *ἀκαχῆσαι*, in welcher *πιθεῖν* zu *πιθῆσαι* steht, d. h. wir können hier nicht umhin die reduplicierte Wurzelform als Grundstamm für ein ganzes Verbum, als neuen Verbalstamm anzusehen und zu behandeln. Ja es ist sogar höchst wahrscheinlich, dass noch mehre der obengenannten, besonders von denen mit »attisch« genannter Reduplikation, in diese Kategorie gehören, von welcher mit Sicherheit ausgeschlossen nur jene sind, neben denen sich »erste« Aktivaoriste desselben Stammes in gleicher Bedeutung erhalten haben. Das gilt denn also vor allen Dingen von *ἀγαγεῖν* und zwar mit um so grösserem Rechte, als dies ja eben erst in der späteren Litteratur zur einzigen üblichen Bildungsart des Aktivaoristes von *ἄγειν* wurde, während wir in der homerischen Sprache *ἆξαι* und *ἄξασθαι* mehrfach finden.

Aber freilich ist das eine seltene, völlig vereinzelte Art der Entwicklung in der Geschichte der Aktivaoriste. Denn im Uebrigen zeigt sich im Laufe der Zweiten das Gegentheil, d. h. das starkzunehmende Schwinden der »zweiten« Gestalt der Aktivaoriste aus dem Bereiche der Litteratur, an deren Stelle sich mehr und mehr die ihr entsprechende »erste« setzte, so dass wir jene als organisches Glied im Baue des Verbums der griech. Sprache, entsprechend der »zweiten« Passivformation, nur aus der homerischen Poesie noch zu erkennen und festzustellen im Stande sind. Hier aber freilich sehen wir sie im Aktiv ein fast ebensogrosses Gebiet beherrschen, wie im entgegengesetzten Genus, da — Alles in Allem gerechnet — sowohl dort wie hier die »zweite« Art der Geschlechtsstamm-Bildung in einigen und zwanzig Verben auftritt. Nur in einem einzigen Punkte, aber gerade in dem, der uns am nächsten interessiert, steht auch selbst in der homerischen Sprache die D u r c h f ü h r u n g der »zweiten« Bildung im Aktivum hinter derselben im Passiv zurück, da dort dieser letzteren, wie erwähnt, doch wenigstens zweimal auch ein Futurum entsprossen ist (*μιγή-σεσθαι, δαή-σεσθαι*), was sich von keinem der obengenannten Aktivaoriste mit »zweitem« Stamme behaupten lässt. Während umgekehrt freilich, wie allbekannt, Aktivfutura der »ersten« Bildung fast ebenso sicher von jeglichem Verbum gebildet werden, als Passivfutura der nämlichen Art der homerischen Sprache noch ganz gebrechen. Wenn darin also bereits die früheste Litteratur eine Kraftabnahme der »zweiten« Bildung im Aktiv zeigt, so ist es wahrhaftig nicht zu verwundern, dass, während dieselbe im Laufe der Zeiten im Passiv wächst und insbesondere auch ein Futurum von jedem derartigen Stamme schafft, im Aktiv nur sehr wenige Formen dieser Art als redende Zungen eines älteren Sprachzustandes bleiben und nur *χεῶ* als ein Futurum, das hieher gehörte, sich nennen lässt.

Fassen wir die Resultate der bis hieher geförderten Untersuchung über die Aktiv- und Passiv-Futura kurz zusammen, so ergeben sich etwa folgende Sätze.

1. Der Stamm der Aktiv- und Passiv-Futura ist nach Laut wie nach Bedeutung uranfänglich ganz derselbe wie der der entsprechenden Aoriste und wird daher am füglichsten als Aktivstamm und resp. Pasivsstamm bezeichnet.

2. Jeder dieser Genusstämme wird aus dem Verbalstamm hervorgebildet durch ein hinzukommendes Lautelement — wir nennen dasselbe den Genuscharakter —, als welches im Passiv Suffix *η-*, im Aktiv aber Reduplikation sich erkennen liess, die selbst entweder als innerliche (vokalische) oder aber als äussere (consonantische) uns erschien. Doch dabei sehen wir uns genöthigt, noch einen Augenblick zu verweilen. Die Einerleiheit beider Arten von Reduplikation in Anbetracht ihrer Bedeutung nämlich zeigt sich auch auf ganz andern Gebieten, z. B. allgemein bekannt und anerkannt — durch Grimms Grammatik — in der germanischen (und lateinischen) Perfektbildung. Ob sie auch lautlich ursprünglich eins, d. h. die innere überall nur spätre Entwickelungsstufe der äusseren ist, wie in *εἶπα* und *ἔνεικα* allerdings unverkennbar vorliegt u. von Grimm für die deutschen Perfekta vorausgesetzt wird, kann schwerlich schon als hinreichend erwiesen betrachtet werden, daher wir ihre Unterscheidung durch Anwendung der Huschkeschen Namen der »inneren« und »äusseren« Reduplikation noch statthaft finden. Genug, dass ihre Bedeutungsgleichheit gesichert ist, dass sie syntaktisch also als ganz gleichwerthige oder identische Formen erscheinen.

3. Die Art der Verbindung des Genuscharakters mit dem Verbalstamme ist in beiden Verbalgeschlechtern eine doppelte. Entweder nämlich zeigt sich jener ganz unzertrennlich mit dem Verbalstamme selbst verbunden, oder er haftet zunächst nur an einem Hülfsconsonanten, zu welchem Behufe im Passiv *ϑ*, im Aktiv *σ* verwendet wird, und dieser mit dem Grundcharakter untrennbar verbundene Hülfsconsonant wird dann dem Verbalstamm agglutiniert. Was diese Vermittler ursprünglich waren, ist auch erst durch Vergleichung des Sanskrit ans Licht gezogen: es sind in ihnen die durch Verkürzung entstellten Wurzeln uralter Hülfsverba anerkannt, die sich in ungeschmälerter Fülle im Griechischen noch in *τίθημι* (von $\sqrt{}$*θε-*) und in *εἰμί* (von $\sqrt{}$*ἔσ-*) erhalten haben, während das letztere seines Vokales in dieser Art der Zusammenfügung im Allgemeinen verlustig ging und nur in der Dehnung, die es dem kurzvokalischen Kennlaute des Verbalstamms leihen kann (wie in *λῦσαι, δῆσαι* etc.), noch eine Spur der ihm einst eigenen »inneren« Reduplikation zurückliess. — Mit diesem starken Zusammenschrumpfen des uranfänglichen Wurzellautes dieser Verba, beinahe bis zur Unkenntlichkeit, ging Hand in Hand das völlige Schwinden ihrer eigenthümlichen Wurzelbedeutung — was bei der grossen Allgemeinheit der Begriffe des »Seins» und »Machens« oder des »Seinlassens« im Aktivum und »Gemachtwerdens« im Passivum allerdings leicht zu begreifen ist —, so dass zur Zeit der homerischen Dichtungen schwerlich noch eine deutliche Ahnung ihrer ursprünglichen Selbständigkeit im Geiste der Redenden leben mochte. Und eben in diesem vollkommenen Aufgehen der Stammbedeutung des »helfenden« Verbums in der des vorgetretenen Themas liegt der Grund, weshalb wir diese Zusammensetzung Agglutination, nicht Composition zu nennen haben; denn in dem Begriff des Compositums sind stets die Begriffe der einzelnen Glieder noch unterscheidbar, während dort der Stamm des Hülfsverbs schliesslich nur dazu vorhanden scheint, die an ihm vollzogene Näherbestimmung — in unserem Falle den Genuscharakter — als an dem Begriffe des präfigierten Verbalstammes selber geschehen zu setzen. Daraus erhellt, dass diese Art der Ge-

nusbildung im Vergleich zu der ersteren eine Erleichterung oder Abkürzung der sprachbildenden Thätigkeit in sich schliesst, die statt den Akt der Näherbestimmung selbst immer von Neuem an allen Verbalstämmen zu vollziehen, die letzteren einfach mit solchen verknüpfte, an denen sich jener geforderte Akt schon vollzogen fand.

Wir können demnach der von Grimm für diese doppelte Bildungsweise — zunächst in Bezug auf die deutschen Perfekta — gewählten Beziehung der »starken« und »schwachen« Formation nur Billigung schenken und Curtius dafür dankbar sein, dass er den ersten Versuch gemacht hat, an Stelle der alten Zählungsweise nach »zweiten« und »ersten« Temporen, wodurch den letzteren nicht in Betreff der Entstehungszeit, nur um der grösseren Häufigkeit ihres Gebrauches willen der Vorrang zuerkannt werden sollte, die völlig entsprechenden, aber bedeutungsvolleren Namen »stark« und »schwach« nun endlich auch dem Schulunterricht in der griechischen Sprache zu überliefern.

4. Auch darin zeigt sich — um das im Vorbeigehen anzumerken — die grössere S t ä r k e der »starken« Bildung in unserem Falle, dass nur aus »zweiten« Genusstämmen ausser den Aoristen nicht blos Futura, auch Perfekta gebildet wurden, von welchen freilich nur wenige Reste erhalten sind. Im Aktiv zeigt sich *ἀγή(γ)οχα* als zu *ἀγαγεῖν*, *ἐνήνοχα* als zu *ἐνεῖκαι* gehörig, wonach vielleicht auch die beiden vereinzelten ähnlichen: *ἀνήνοθα* und *ἐνήνοθε* zu beurtheilen sind. Zum Passiv endlich gehören sicher *δεδάηκα* neben *δαήμεναι*, wie neben *χαρῆναι κεχάρηκα* und *κεχάρημαι*, *τετύχηκα* aber bleibt wegen *τυχῆσαι* hier aus dem Spiel. Im regelmässigen Sprachgebrauch sind freilich von jedem der beiden Geschlechter nur Aorist und Futur vorhanden, von welchem letzteren später genauer zu handeln sein wird.

Vor der Hand erfordert aber die Vollständigkeit der Untersuchung, dass wir uns in der betretenen Bahn, der Analyse der nakten Stämme, erst weiter zu den noch übrigen Arten des Futurums der griech. Sprache, zunächst zur Klasse der »attischen« wenden. Dass diese nämlich in der That eine eigene Klasse gebildet haben, nicht etwa eine ältere Lautform oder dialektische Spielart von einer der ersten gewesen sind, gewinnt schon daraus einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht selten noch neben diesen vom nämlichen Verbum zu einerlei Zeit und in einerlei Mundart gebräuchlich waren. Am unmittelbarsten überzeugend beweist das aber die Vergleichung eines »attischen« Futurs mit einem Aktiv- oder Passiv-Future, z. B. die Nebeneinanderstellung von *κομιῶ κομιοῦμαι* mit *κομί(σ)σω* und *κομισθήσομαι*. Da zeigt sich gleich das unterscheidende Merkmal jenes, dass es nämlich als seinen Stamm den nakten Verbalstamm in sich enthält, vom Aktiv- aber und Passiv-Charakter nicht eine Spur. Es reihet sich dadurch dies Futurum den andern drei Temporen an, die auch den betreffenden Tempuscharakter (z. B. im Perfekt Reduplikation) unmittelbar an dem Verbalstamm tragen: dem schlechthin sogenannten Aoristus II, dem Perfektum und dem Präsens. Damit stimmt denn auch die gemeinsame Bedeutungsentwicklung in allen diesen Temporen. Denn sie haben mit wenigen Ausnahmen alle die Fähigkeit, nach der Natur der Flexionsendungen, als welche ja entweder objektive oder subjektive sind, in jenem Falle aktive Bedeutung, in diesem passiven Sinn zu vertreten. Schon daraus sieht man, dass sie

eigentlich weder zu jenem noch diesem Genus zu rechnen sind, dass man sie also am treffendsten unter dem gemeinsamen Namen des G e n u s N e u t r u m zusammenfasst. Und damit stimmt denn auch ihre Bedeutung in allen den Fällen ganz überein, wo, was bei älteren Verben häufig, objektive und subjektive Formen dieser Tempora in ununterscheidbar gleichem Sinne beisammen stehen, indem sie dann gewissermassen die Mitte halten zwischen dem Sinne der Aktiv- und Passivformen. Genehmigen wir also jene Bezeichnung, so werden wir unsere dritte Futurart nicht mehr Futurum Atticum, sondern Futurum Neutrius nennen, aus gleichem Grunde wie auch schon einige alte Grammatiker den (gleich neutralen) Aoristus II bedeutsamer *μέσος ἀόριστος* nannten; denn das sagt eigentlich ganz dasselbe aus über die Stellung dieser Tempora zwischen Aktiv- und Passiv-Aoristen, wie unser Neutrius — nur positiv. Und jene Namensänderung ist nicht so gleichgültig, wie sie freilich auf den ersten Anblick erscheinen muss. Denn wir durchbrechen damit die Schranke, die uns der historischbestimmte Begriff des »attisch« genannten Futurums zog, und gewinnen den Vortheil, auch andere Formen nun unter denselben Begriff zu bringen, die ihrer Stammesnatur zufolge dahin gehören, die aber als »attische« zu bezeichnen nach ihrem entweder ganz allgemeinen oder auf andere Dialekte beschränkten Gebrauche nicht möglich war. Denn wenn Futurum Neutrius die Zeitform genannt werden soll, die sich zum »zweiten« (besser: neutralen) Aoriste so verhält, wie das Aktivfutur zum Aktivaoriste, das Passivfutur zum Passivaoriste, d. h. die mit dem Neutralaoriste von einerlei Stamm gebildet wird, so fallen darunter noch erstens alle gewöhnlich als »zweite« bezeichnete, sofern sie durch die Natur ihres Stammes es als undenkbar erscheinen lassen, aus einem Aktivstamme durch Verlust seines *σ* (wie oben *μενέω*) entsprungen zu sein. Ein Zweifel darüber kann nur entstehen bei Verben mit liquidem Kennlaut, wenn in ihnen der Aktivaorist den u n v e r ä n d e r t e n Verbalstamm mit dem Aktivcharakter verband. In den bei weitem meisten Fällen belehrt uns aber entweder die Gestalt des Wurzelvokales schon über die Stellung des Futurs, so dass z. B. das homerische *(κατα) κτανέω* ebensosicher Futurum II zu *ἔκτανον*, wie das bei ihm bereits häufigere, nach ihm allein gebräuchliche *κτενῶ* als »erstes« Futurum zu *κτεῖναι* gehört. Woraus dann weiter von selber folgt, dass auch *στελῶ* (von $\sqrt{}$ *σταλ-*) und ähnliche aus dem Aktiv entsprangen; in welcher Weise, ward oben gezeigt. So werden wir also auch wohl *τεμῶ*, obgleich es daneben nur *ἔτεμον*, niemals *τεῖμαι* gab, dennoch nach aller Analogie (*νεμῶ: νεῖμαι*, *μενῶ: μεῖναι*, *κτενῶ: κτεῖναι* etc.) eher als »erstes« oder Aktivfuturum denn als neutrales betrachten müssen; da ja wohl in jedem Genus das eine Tempus zu bilden war, wenn auch das andere nicht üblich wurde. Mit dieser Auffassung stimmt überein der erwähnte Kanon Herodians: dass kein Futurum II bestehe mit objektiven Flexionsendungen (er meinte damit gewiss nur: in der g e w ö h n l i c h e n Sprache, an vereinzelte Formen wie jenes *κτανέω* n u r bei Homer wohl schwerlich denkend). Und diese Regel hilft uns auch da, wo alle anderen Indicien fehlen, so dass nach ihr z. B. *φανῶ* — als aus ursprünglichem **φάνσjω* entstanden — mit *φῆναι* zu verbinden wäre, wozu es nach seiner Bedeutung dann auch in der That gehört, *φανοῦμαι* dagegen zu *ἔφανον*, das, wenn es alterthümlich war,

damals gewiss (wie oben erwähnt) nur ganz neutrale (immediative) Bedeutung hatte wie φανοῦμαι. Zwar könnte man auch dies letztere selber in gleicher Weise zu φήνασθαι wie φανῶ zu φῆναι zu ziehen geneigt sein; aber hier tritt noch ein höchst eigenthümlicher Umstand ein, der vielleicht einen Hinweis auf jenen Gegensatz beider Futura enthalten sollte. Denn während sonst das Aktiv-σ nach Liquiden spurlos verloren ging, hat sich φανῶ (s. Buttmann II, 311) mit langer Pänultima erhalten, eine Quantität, die Apollonius — der sie ausdrücklich erwähnt — durch Hyphesis des ι von φαίνω erklären will, was allerdings unmöglich ist, insofern aber das Rechte trifft, als jene Dehnung jedenfalls als Ersatzdehnung (wie das ᾱ von σημᾶναι etc.) aufzufassen ist und keineswegs als Contraktion des Doppelvokales von φαείνω, gegen welchen Gedanken Buttmanns Lobeck schon erinnert hat, dass weder φαείνω in attischem Usus, noch von demselben selbst bei Epikern jemals ein Futurum gebräuchlich war. Dem letztgenannten Gelehrten schien daher jene Quantität selbst unwahrscheinlich oder doch ganz unerklärlich zu sein; während sich aus obiger Voraussetzung, dass nur φᾱνῶ vom Aktivstamme, φᾰνοῦμαι dagegen vom Neutrum gebildet, die Länge des α als Ersatzdehnung für das verlorene Aktiv-σ erklären lässt, die hier nur darum beliebt werden mochte, damit dadurch der ursprüngliche Gegensatz gegen φᾰνοῦμαι auch lautlich ferner erkennbar bliebe. Noch sicherer als bei φᾰνοῦμαι steht die neutrale Stammnatur bei denen fest, deren zugehöriger Aktivaorist das σ wahrte oder hätte bewahren müssen (falls er nicht vorkommt), wie bei ὀρέομαι neben ὄρσαι und bei ὀλοῦμαι neben ὀλέσσαι und bei πιοῦμαι neben πῖσαι, in welchem Falle auch noch die Bedeutungsverschiedenheit von ganz besonderer Beweiskraft ist, und andrerseits auch bei μαθεῦμαι und τεκεῖσθαι und anderen mehr; so dass im Ganzen von einer Ununterscheidbarkeit der Aktiv- und der Neutralfutura der »zweiten« Bildung nicht geredet werden kann.

Derselben neutralen Futurbildung aber fallen ferner noch die anheim, die für gewöhnlich als völlig unregelmässige Formen für sich allein und ohne charakterisierenden Namen bestanden haben: die objektiven δήω und κείω, die subjektiven βείομαι (βέομαι oder auch βίομαι?) ἔδομαι ἔσομαι πίομαι (neben πιοῦμαι oben) nebst den später erscheinenden φάγομαι und ἀναδράμεται (neben δραμοῦμαι). Denn dass auch diese den reinen Verbalstamm als Geschlechtsstamm in sich tragen, liegt auf der Hand, da δήω: δαεῖν = λήθω: λαθεῖν, und ἔδομαι von ἔδμεναι und ἔσομαι von ἔμ-μεναι nur durch den Vokal sich unterscheiden, der hinter dem Stamme hinzugekommen, da πίομαι nebst δράμεται in ihrem Stamms von πιοῦμαι und δραμοῦμαι in Nichts unterschieden sind, und φάγομαι wiederum zu φαγεῖν sich genau so wie δράμεται zu δραμεῖν, wie πίομαι zu πιεῖν verhält, da endlich κείω vom Stamme κι- wie δήω von δα-εῖν gebildet, und ebenso βείομαι von βι-, d. h. durch Gliederung des Stammvokals, die auch in φεύγω und πέφευγα vorliegt in Vergleich zu φυγεῖν und sonst noch oft.

Dass endlich zu derselben Art auch die homerischen Futura auf -νω gehören (ἀνύω ἐρύω τανύω) sogut wie ἀντιάω nach Analogie des auch noch »attisch« gebrauchten ἐλάω, zeigt der Augenschein. Denn das gemeinsame Merkmal aller in diesem Abschnitte zusammengestellten Futurbildungen ist

die Wahl des Verbalstammes selber zum Genusstamm, wodurch ein gleicher Gegensatz dieser Futura gesetzt ist zum Aktiv- wie zum Passivfuturum und wodurch diese Neutralfutura in nächste Beziehung nicht nur zum »zweiten« Aoriste (wo er vorhanden), dem Aoriste des Genus Neutrum, sondern auch noch zum Perfektum und — was am meisten beachtenswerth — zum Präsens stehen, welche beide der Regel nach auch nur den Verbalstamm nebst Tempuscharakter in sich enthalten.

Es bleibt uns nun nur noch eine Futurklasse zu untersuchen übrig, die der Futura III, wovon als Beispiel das häufig gebrauchte εἰρήσεται diene. Die Ansicht sämmtlicher Neueren über dies Futurum ruht auf der Vergleichung mit dem lateinischen Futurum exactum, das ja auch die Reduplikation u. s. w. des Perfekts einerseits und andererseits in der Endung -ero das Futurum von esse in sich enthält; und ist daher zu dem Schlusse geführt, dass auch das griechische »dritte« Futurum vom griechischen Perfektstamm gebildet sei. Dagegen aber möchten sich von Seiten der Form sowohl wie der Bedeutung gar schwere Bedenken erheben lassen. Denn da der μετ' ὀλίγον μέλλων auch wohl als »attische« Tempusform („ὁ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς μετ' ὀλίγον μέλλων“ in Bekk. Anecd. II, 892) bezeichnet wird, so müsste man unter Voraussetzung des obenerwähnten Zusammenhanges dieselbe Art der Reduplikation, die im Perfektstamme im Gebrauche der Attiker war, zusammt dem Hülfsconsonanten desselben, auch wieder in jenem Futurum finden. Dass aber das erstere nicht nothwendig, zeigt z. B. λελήψομαι neben εἴλημμαι, und gegen das andere spricht das homerische κεχαρήσω, das neben dem Perfekt κεχάρηκα stehend nach Analogie des Futurum exactum κεχαρήξω lauten musste, wie auch die wirklichen, aber vereinzelten Perfektfutura der griechischen Sprache: ἑστήξω und τεθνήξω, zeigen und das syrakusanische δεδοικήσω. Freilich hat man nun dawider geltend zu machen gesucht, dass κεχαρήσω und alle ihm ähnlichen eben keine Tertiärfuture, sondern — wie fast alle derartigen bei Homer! — nach der den hellenischen Commentatoren der epischen Poesie beliebten Bezeichnungsweise „futura reduplicata“ seien: „μέλλοντες κατ' ἀναδιπλασιασμόν.“ Fragt man nun aber nach der Verschiedenheit dieser Futura von den »dritten«, so ergiebt sich aus der Vergleichung der Formen ganz unzweideutig die reine Unmöglichkeit solcher Scheidung, die daher auch von den meisten der Neuern längst aufgegeben worden ist. Es scheint daher, als ob die Alten mit jenen verschiedenen Namen Nichts als eine verschiedene Bedeutungsart der nämlichen Lautform bezeichnen wollten; wie ein Grammatiker (im Et. M. 507) ausdrücklich lehrt: διαφέρει δὲ (scil. ὁ μετ' ὀλ. μ.) τοῦ μέλλοντος (d. i. auch von dem durch Reduplikation gebildeten), ὅτι ὁ μὲν μέλλων ἀόριστός ἐστιν· ὁ δὲ μετ' ὀλίγον μέλλων ὡρισμένον. Dass aber auch diese Verschiedenheit nur eine fliessende war, d. h. dass mehr oder weniger alle derartigen Formen bald als reduplicierte Futura im Sinne gewöhnlicher μέσοι gebraucht und bald als »paullo post futura« im engeren Anschluss an die Bedeutung des Perfektstammes verwendet wurden, zeigt schon der nicht seltene Zweifel der Alten, in welche der beiden Kategorieen das eine oder andere derartige Tempus zu setzen sei, noch mehr die häufigere Abweichung der neueren Kritiker von den alten in dieser Beurtheilung. Als Beispiel diene, was Eust. zu Il. 24, 58

über ***πεφιδήσεται*** sagt: ***τὸ δὲ π. ἢ μέσος μέλλων ἐστὶν ἐκ τοῦ φιδοῦ κατὰ διπλασιασμὸν Ἰωνικὸν ἢ μετ' ὀλίγον μέλλων δοκεῖ,*** und dass ***κεχολώσεται,*** welches Janson in seiner vortrefflichen Monographie über dieses Tempus zum reduplicierten Futurum macht, im Et. M. (l. l.) als paullo post futurum bezeichnet wird. Verwunderlich kann das Niemand finden, der nur erwägt, wie unnatürlich eine solche Zerreissung der nämlichen Gattung von Lautformen ist, zumal das ungemein häufige Vorkommen solcher Tempora bald in dem einen und bald in dem andern Sinne, und dies nicht nur zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Autoren, nein selbst bei ein und dem nämlichen Schriftsteller — wozu Janson Belege in Fülle bietet — die nahe Verwandschaft beider Gebrauchsarten, ihre Entwicklung aus einerlei Wurzel und kurzum die Identität jener Tempora ausser Zweifel zu stellen scheint. Woraus sich weiter von selbst ergiebt, dass, da der Zusammenhang ihres Stammes mit dem des Perfektums nicht immer stimmt, die alte Erklärung der »reduplicierten«, zumal sie die ältern, homerischen sind, auf alle auszudehnen ist, d. h. dass alle diese Tempora gleich den Neutralfuturen unmittelbar aus dem Verbalstamm entsprangen, dass also beide Verstärkungsmomente, die in ihnen hinter und vor dem Verbalstamm beisammenstehen, zusammengenommen nur ihren Tempuscharakter bilden, über dessen Bedeutung der folgende Abschnitt zu handeln hat.

Bevor wir dazu übergehen, erscheint es passend, am Schluss der Stammesanalyse die allgemeinsten Resultate, die als gesichert befunden sind, noch einmal nebeneinanderzustellen, um so den ermittelten Thatbestand in wenigen Sätzen beisammenzuhaben.

1. Ein vollständiges griechisches Verbum bildet vor Allem drei Genera: Aktiv, Neutrum, Passiv; jedes mit einem besondern Stamme und einer besondern Sinneswendung.

2. Das Neutrum nimmt zum Genusstamme den unverstärkten Verbalstamm an, und trägt entweder mit beiderlei Flexionssuffixen neutrale (immediative) Bedeutung, oder wird als Objektivum in aktivem Sinne, als Subjektivum passivisch gebraucht. Wie aus dem Verbalstamme durch Verstärkung die Genusstämme des Aktivs und Passivs gebildet werden, ist oben gezeigt, auch schon erwähnt, dass ihre Bedeutung nicht variabel, wie die des Neutrums, dass vielmehr alle aktiven Formen ohne Rücksicht auf die Flexionssuffixe stets aktiven, die passiven passiven Sinn bewahren.

3. Aus jedem dieser drei Genusstämme entspringt zunächst durch unmittelbaren (oder höchstens durch Bindevokale vermittelten) Antritt der allgemeinen Flexionsendungen ein Aorist, so dass ein vollständiges griechisches Verbum ausser einem Aktiv- und einem Passivaoriste auch einen Neutralaorist enthält (gewöhnlich Aoristus II genannt), die aber die derivierten Verben niemals haben noch haben können: weil er nach seiner einfachen Natur — da die Bedeutung seines Stammes stets der des reinen Verbalstammes gleicht und folglich keine Gelegenheit zu irgend welcher Agglutination oder »schwachen« Gestaltung vorhanden ist — allein in starker Formation erscheinen kann, zu deren Gebrauch derivierte Themen unter keinerlei Umständen fähig sind.

4. Dass ferner aus jeglichem Genusstamme nach uranfänglicher Sprachanlage sich auch ein Perfektum entwickelte oder entwickeln konnte, ist oben erwähnt; hier interessiert es uns vor Allem, dass auch ein Futurum aus jedem derselben entstanden ist, so dass mit Grund die Futura des Griechischen in Aktivfutura, Passivfutura, und zwei Arten neutraler Futura (einfache nämlich und reduplicierte) geschieden werden. — Zu jenen gehören, die den Charakter des Aktivstammes entweder noch deutlich vor Augen stellen (gewöhnlich als »erste« Futura gezählt) oder sicherlich einstmals besessen haben (in diesem Jahrhundert erst ihrer verstümmelten Form zu Liebe als »zweite« Futura mit den neutralen zusammengeworfen, dem Herodianischen Kanon zum Trotz). — Die Passivfutura sind stets erkennbar am Passivcharakter, der in ihnen so wenig wie in den entsprechenden Aoristen jemals eine Verkümmerung leidet. — Neutralfutura von einfachem Stamme nannten wir ausser den »attischen« alle, die sonst mit Recht als »zweite« Futura bezeichnet wurden, sammt allen vereinzelten anomalen: weil alle diese den nakten Verbalstamm mit ihrem Tempuscharakter verbinden. — Reduplicierte Futura endlich werden auch zwar aus dem Verbalstamm, aber durch Doppelverstärkung gebildet, indem zugleich vorne Reduplikation und hinten ein anderes Lautelement an jenen antritt.

Von welcher Art aber dies Lautelement und überhaupt der lautliche Ausdruck der Zukunftsbedeutung in jeglichem jener drei Genera war, — die Ermittelung dieses Futurcharakters wird unsere nächste Aufgabe sein.

II.

Da wir von vornherein nicht wissen, ob sämmtliche oben geschiedenen Arten des Futurs der griechischen Sprache das allen gemeinsame Charakteristische ihres Sinnes (die Zukunftsbedeutung) auch durch die nämliche Lautverstärkung versinnlichen, so sehen wir uns auch hier genöthigt, sie einnacheinander zu untersuchen.

Wir beginnen hier aber mit den einfachen Neutralfuturen, weil einige unter diesen sind, zu deren Erklärung wir völlig untrügliche Mittel haben. Denn wir können die Proportion aufstellen:

ἔδο-μαι : ἔδ-μεναι = φύο-μαι : φύ-μεναι
oder ***ἔσο-μαι : ἔσ-μεναι = δύο-μαι : δύ-μεναι*** etc.

Und da nun in dieser das letzte Verhältniss unzweifelhaft feststeht, nämlich als das des Präsens Subjectivi zum Aoristus II Objectivi (die beide nicht selten, trotz ihrer verschiednen Flexionssuffixe, sich in neutralem Sinne begegnen), so können wir nicht umhin zu schliessen mit mathematischer Sicherheit, was Herodian längst anerkannt, die Neueren aber häufig leugnen: dass jene Futura nach ihrer Form durchaus Nichts anderes als alte Präsentia Subjectivi gewesen sind.

Bedenken wir ferner, dass sich ***πιεῖν*** d. i. ***πι-έ-μεναι*** von den obengegebenen Aoristen (***ἔδ-μεναι*** etc.) und ebenso ***φαγεῖν δραμεῖν*** von ebenden-

selben nicht durch ihre Stammnatur, nur durch die Annahme eines Bindevokales zur Erleichterung der Flexion unterscheiden, was insbesondere durch die Erhaltung von *πῖθι = πί-ε* (gebildet wie *δῦθι* und *φῦθι* bei Ahrens, griechische Formenlehre p. 67) vollkommen bewiesen wird: so erkennen wir dasselbe Verhältniss, wie zwischen *ἔδο-μαι* und *ἔδμεναι* oben, auch zwischen *πίομαι* und *πιεῖν* und zwischen *φάγομαι* und *φαγεῖν* und zwischen *δράμεται* und *δραμεῖν,* und müssen also auch diese Futura als ihrer Form nach reine Präsentia gelten lassen. Und damit auch der Irrthum vermeidbar sei, als wär' es die Subjektivflexion, die hier in die präsentische Form den Futurbegriff brächte, so reihet sich ihnen das Objektivum *δήω* an, das zu *δαῖν* (von Theokrit ganz gegen die alte Analogie in faktitiver Bedeutung verwandt) in gleichem Verhältniss steht wie *λήθω* zu *λαθεῖν, φεύγω : φυγεῖν* u. a. m., und demnach seiner Form nach sicher sogut wie diese nur Präsens ist. Dasselbe bestätigen aber auch die aufgeführten Homerischen Formen: *ἐλάω ἀνύω ἐρύω τανύω καλέω τελέω* und *χέω* mit *χέομαι* ganz vollständig, von denen das letztere noch so klar d i e G l e i c h g ü l t i g k e i t d e r F l e x i o n s e n d u n g e n f ü r d i e F u t u r b e d e u t u n g beweist. Denn dass sich diese sammt und sonders von ihren Präsentien nicht unterscheiden, ist anerkannt. Zwar existieren auch ausser ihnen zuweilen noch mehr oder weniger seltene Nebenformen derselben Stämme, blos für präsentischen Sinn verwendet, wohin homerisch *τελείω,* attisch *ἀνύτω,* in beiden Dialekten *ἐλαύνω* gehören, oder auch umgekehrt wird bei Homer für *χέω* in Futurbedeutung das unverstümmelte *χεύω* gebraucht (das sich zu seinem Verbalstamme *χυ-* genau so wie *δέω : δα-* verhält), — aber immer und ohne Ausnahme haben die nämlichen Lautbildungen dieser Art, die als Futura erscheinen können, selbst *χεύω* z. B. in Il. 3, 270 nach der Lesart Aristarchs, zugleich die Fähigkeit sich bewahrt, auch als Präsentia gebraucht zu werden. Und darum kann es denn Niemand wundern, dass auch von einem der erstgenannten, die für gewöhnlich allerdings durchaus futurische Geltung haben, doch einzelne Spuren präsentischer Anwendung aufbewahrt sind, wie das bei *πίομαι* nicht nur der Fall ist in Pind. Ol. 6, 147 und bei Theogn. 1085, sondern selbst beim objektiven *καταπίει = καταπίνει* bei Hesychius. Und ebensowenig erstaunen wir, dass dieser vor Jedermanns Augen gelegene Thatbestand auch schon den alten Grammatikern gar keim Geheimniss war, dass Herodian zum wenigsten die genannten Futura insgesammt als Antichronismen anerkannte, was bei Gelegenheit von *ἀνύω* (zu Il. 11, 305) der Scholiast ebensodeutlich lehrt und was auch den Kritiker Aristarch zur barytonischen Accentuierung des Futurum's *ἐρύουσι* (ib. 454) bewogen hat. Nach diesen so zahlreichen Analogieen, wozu wir noch *νέομαι* (und auch *νίσσομαι?*) fügen dürfen, scheint es erlaubt, auch die noch übrigen beiden Future derselben Art, wir meinen *κείω* und *βείομαι*, als durch Gunierung aus den Wurzeln *κι-* und *βι-* entsprungene Präsentia in Anspruch zu nehmen. So dass die gemeinsame Bildungsart der sämmtlichen aufgezählten Future sich kürzlich dahin bestimmen lässt: Sie nehmen hinter den — sei es gunierten, sei es unverstärkten — Verbalstämmen einen kurzen Vocal an als Tempuscharakter (gewöhnlich *ε*, und vor Nasalen *ο*), durch welchen allein sich dann ihr Stamm von dem des Neutralaoristes scheidet, und gewinnen durch ihn, und nur durch ihn, die Fähigkeit,

zu gleicher Zeit sogut präsentische wie — nach Erforderniss des Gedankens — futurische Geltung zu übernehmen.

Am nächsten reihen sich ihnen an diejenigen »attischen« Futura, die auch noch als Präsentia dienten, wovon wir als deutlichste Beispiele nennen *ἀντιῶ* und *σκιῶ* d. i. *ἀντιάω* und *σκιάω.* Denn jenes findet sich bei Homer in beiden Bedeutungen, letzteres aber, das bei Homer nur als Präsens auftritt (*σκιόωντο δὲ πᾶσαι ἀγυιαί*), gebrauchen die Attiker als Futur (Soph. Oed. C. 406), da ihnen als Träger des Präsenssinnes in beiden angeführten Verben eine Nebenform auf *-ζω* statt *-ω* zu Gebote stand. Nach dieser beider Analogie erklären sich sämmtliche ähnliche Fälle, d. h. das »attische« Futurum aller Verba auf *-άζω,* soweit es vorkommt, giebt sich als ursprüngliche Präsensbildung.

Wenn also in diesen die Regel der Lautbildung für den Futursinn noch völlig dieselbe ist wie in den vorherbehandelten, so ändert sich das in d e n Futuren, die auch als »Attische« aufgeführt zu den Präsentien *-ίζω* gehören, und denen in dieser Beziehung auch die »zweiten« Futura sich eng verknüpfen, soviele nämlich (nach Herodians öfter erwähntem Kanon) diesen Namen mit Recht erhalten. Hier finden wir statt jenes kurzen Vokales (*ε* oder *ο*) stets einen Diphthongen (*ει* oder *ου*) an den Verbalstamm angehängt, der aber auch aufgelöst erscheint und dadurch sich als aus *εε* und *εο* entstanden zeigt. So beispielsweise in *κομιῶ κομιοῦμαι* und den »zweiten« Futuren *κτανῶ* und *φανοῦμαι.* Es fragt sich also: was dieses Diphthongen Bedeutung war?

Die Antwort fällt uns um so leichter, als wir schon oben das Aktivfuturum der Verba liquida analysierend demselben Vokale begegnet sind. Wir fanden damals durch Vergleichung besonders des dorischen Dialektes, jenes *-έω, -έομαι* sich auch als *-ίω, ίομαι* zeigt. Was freilich diesem Lautelement an und für sich für eine Bedeutung zukommen könnte, das haben wir damals nicht verfolgt, wo es blos auf Erkenntniss des S t a m m e s ankam, das haben wir also jetzt nachzuholen. Vor Allem fällt es sogleich ins Auge, dass sich der nämliche Tempuscharakter wie kurzvorhin auch hierin zeigt, nur statt dem Verbalstamm unmittelbar, zunächst einem *ι-ε* verbunden. Was war nun dieses? — Ein einziger Hinblick auf das Lateinische scheint genügend, das Räthsel zu lösen. Denn sehen wir dort nicht gerade die Lautform, von welcher wir reden, als ein besonderes Verbum bestehen? Wechseln dort nicht in eo, ire die Vokale i und e in ähnlicher Weise wie in den obenzusammengestellten griechischen Futurbildungen? Ja nicht in ähnlicher: ganz in derselben. Denn die Bedingung der Verwandlung von i in e ist im Lateinischen, dass ein Vokal folgt; und unmittelbar vor Consonanten hält sich das i. Und ganz nach demselben Gesetze zeigt sich im attisch-ionisch-äolischen Griechisch immer *ε* statt jenes *ι* (das nur der Dorer vor *ο*-Laut wahrt), weil hier beständig ein Vokal darauf folgt. — Wenn wir nun das so gewonnene Verbum **ἴω, *ἴομαι* (oder **ἕω, *ἕομαι*) auf griechischen Boden übertragen, so treten hier uns Formen entgegen, die ihm sofort die Bruderhand reichen. Denn gab es ein solches *ἴω* je (was bei dem Alterthum und der Verbreitung dieses Verbums von vornherein kaum zu bezweifeln ist), so verhielt sich dasselbe zu *ἴ-μεναι* gerade wie zu *φύ-μεναι φύω* und *φύομαι*

oder zu *ἔμ-μεναι* (ero und) *ἔσομαι* u. s. w.; d. h. es war zu jenem ursprünglichen Aoriste die Präsensbildung, als welche ja eo auch klar sich giebt. Dann hätten wir aber auch unter Anderem ein Präteritum *ἴον* = *ἤιον* gegenüber den aoristischen *ἴμεν* und *ἤια* zu erwarten und einen Optativ *ἴοιμι* gegenüber *εἴη* und *ἰείη*, sammt ähnlichen Formen (z. B. *ἰέ-μεναι* neben *ἴμεναι*), die sich zu den gegenübergestellten wie etwa *ἔφυον* zu *ἔφυν*, *φύοιμι* zu *φῦην* u. s. w. verhalten würden. Und fehlen denn derartige Formen der griechischen Sprache so ganz und gar? hat nicht die epische Poesie uns zahlreiche Reste derselben erhalten? die freilich, weil die aoristischen Modi und Tempora dieses Verbums — wie in noch einigen ältesten, *ἐπί-στασθαι*, *φάμεναι ἔμμεναι* — ihr ursprüngliches Wesen (wie *ἔφη* etc. immer noch ganz aoristisch dient) fast ganz verloren und in der Bedeutung Präsentia wurden, mit diesen je später je völliger sich ununterscheidbar vermischen mussten, wenn sie nicht gar als überflüssige Doppelformen in Folge davon ganz wieder aufgegeben wurden. Das letztere ist es, was gerade dem Präsensprimarium *ἴω* scheint wiederfahren zu sein, seit dessen Doppelbedeutung nämlich — präsentische wie futurische — von *εἶμι* übernommen wurde.

Diese ganze Beweisführung wäre freilich nicht nöthig gewesen, wenn wir uns nur kurz und gut auf die Verwendung des nämlichen Hülfsverbs zur Präsensbildung im Sanskrit hätten berufen wollen. Es schien aber passender, möglichst rein aus dem Griechischen selber die griechischen Formen und ihre Bedeutung zu analysieren, damit eine schliessliche Hinweisung auf ähnliche längst schon erwiesene Bildungen in der fernen und doch so ähnlichen Schwestersprache nur um so mehr die Ueberzeugung erwecke und stärke, wieviel Zeit und Mühe des Denkens durch Vergleichung jener Sprache erspart werden kann, der wenigstens dieser bedeutende Vorzug nun einmal nicht zu entreissen ist: die Elemente der Formation am treusten unter allen Schwestern bewahrt zu haben und darum dem analysierenden Forscher gebahnten Weg oft da zu bieten, wo die übrigen Sprachen nach ihrer gewaltigen Lautentstellung verschlungene dunkele vielfach sich kreuzende Irrpfade zeigen. Vom Sanskrit aus hat sich schon längst eine ungeahnte Perspektive in das weite Gebiet der Anwendungen des Präsens-bildenden *ἴω* eröffnet, das alle indo-europäischen Sprachen in bedeutendem Masse sich nutzbar zu machen verstanden haben, und das nach höchster Wahrscheinlichkeit von jenem futurisch gebrauchten *ἴω* ursprünglich weder in Form noch Bedeutung verschieden war. Wir beschränken uns hier auf das Griechische und erinnern nur, dass alle Präsentia auf *-ζω* und *σσω*, auf *-νω* und *-ϱω* mit vorhergehendem *ι* oder *ῡ*, auf *-λλ* (= seltenem *-ιλ*), vielleicht selbst jene auf *-πτω* und *-μνω* durch jenes *ἴω* gebildet wurden; und dass nicht minder die zahlreichen Klassen der Verba pura (der Verba contracta vor allen Dingen) ursprünglich das *ἴω* in sich enthielten, dessen Stammlaut aber hier, zwischen zwei Vokalen in *j* verwandelt, wie fast immer die Sibilanten im Griechischen, in solcher Umgebung allmählich schwand und als Spur seines einstigen Daseins Nichts als den Hiat, die klaffende Wunde, für uns zurückliess. Aus dieser Analogie ergiebt sich nun Folgendes. Einmal dass wir auch in der früher besprochenen Art der »attischen« Futurformation, wie in *τελέω* und *ἀντιάω*, ein solches *j* als ausgefallen voraussetzen können, was in

den beiden genannten Verben nothwendig ist, weil beide Derivata sind und solche im Griechischen kein einziges Tempus ohne Anfügung irgend eines Hülfsverbs bilden. Wozu noch kommt, dass jenes *j* sich für *τελέω* in der älteren (epischen) Form *τελείω* in der That erhalten hat, und weniger deutlich allerdings, aber eben so sicher für *ἀντιάω* aus dem *ζ* der Nebenform *ἀντιάζω*, für *σκιῶ* aus *σκιάζω* etc. zu folgern ist. Doch das bedarf einer Erläuterung. Es ist bekannt, dass sämmtliche Verba derivata auf *-ζω* in der dorischen Mundart als Gutturalia behandelt wurden, ihre Aoriste daher z. B. nur immer in *-χθῆναι* und *-ξαι* formierten. Es ist ferner bekannt, dass viele Verba dieser Art in der homerischen Sprache, kaum wenigere auch in der späteren Zeit, bald so bald als Dentalia behandelt und dann in *-σθῆναι* und (σ)*σαι* formiert sind. Diese bislang einer Aufhellung, soviel wir wissen, noch nirgends gewürdigte seltsame Thatsache setzt voraus, dass der Kennlaut jener Verba nicht entschieden zu einem der beiden genannten Organklassen zählen konnte, sondern physiologisch betrachtet die Mitte zwischen ihnen hielt, d. h. in dem Raum zwischen Zähnen und Kehle in der Art gebildet wurde, dass er, eigentlich keinen von beiden gehörig, je nachdem der ihn erzeugende Zungentheil sich mehr den Zähnen oder der Kehle zu nähern schien, bald als dental und bald als guttural aufgefasst wurde und, wo das Gefühl einer solchen Näherung unklar blieb, bald so bald anders behandelt zu werden im Stande war. Unter allen Lauten aber, die wir dem Griechischen zu vindicieren berechtigt sind, ist nur ein einziger dieser Art: das ist das *j*, vielleicht der einzige, sicher der häufigste Palatal, den die europäische Sprachengruppe des arischen Stammes behalten hat. Wir dürfen es also als sicher setzen, dass der Verbalstamm jener Verba, insonderheit der derivierten auf *-άζω* und *-ίζω*, nicht wie man gewöhnlich behaupten hört irgend einen dentalen Consonanten (sei es *δ* oder ein anderer) zum Kennlaut hatte, sondern *j*. Und dieses *j*, wenn als Präsens- (oder Futur-) Charakter das *ἴω* antrat, liess eine dreifache Umwandelung zu. Entweder es verschmolz mit dem Stammlaut des letzteren als einem Halbconsonanten, der sich jenem angenommenen Kennlaut ebensogut wenn nicht noch leichter als einem *λ* assimilierte, zu Doppel-*j*, und das ist *ζ* recht eigentlich, daher es im Anlaut oft einem römischen *j* entspricht (*ζυγόν* = jugum etc.). Das Gegentheil dieser Verschmelzung war es, wenn die entstehende Lautverbindung, wie die ähnlichen Lautgruppen *σι* und *ϝι* in mehreren Fällen, gänzlich schwand, so dass wie *ἵππου* d. i. *ἵππο-ο* aus *ἵπποσιο* durch die (noch erhaltene) Mittelform *ἵπποιο*, und wie *κλάω* aus *κλάϝιω* neben *κλαίω* entstanden ist, so auch *ἀντιάω* sich aus *ἀντιάjιω* entwickelte. Eine dritte Möglichkeit endlich war, dass sich das *ι* vokalisierte d. h. zu *ε* ward (wie ähnlich in *πόλει* für *πόλι-ι* und andern Fällen geschehen ist), worauf der Kennlaut als Sibilans zwischen zwei Vokalen verloren ging. Die erste und stärkste dieser Ausspracharten ist nur als Präsens verwendet worden; die mittlere vielfach als beides zugleich, jedoch mehr als Futurum, besonders da wo neben ihr jene auf *-ζω* bestand; die letzte endlich nur als Futurum.

Das Gesammtresultat der bisherigen Prüfung ist folgendes.

1. Sämmtliche Neutralfutura der griechischen Sprache sind ihrer Form nach Präsentia.

2. Wie überhaupt die Präsensbildung der griechischen Sprache in doppelter Weise: entweder durch unmittelbaren Antritteines kurzen Vokales (ε und ο) als Tempuscharakters zu Stande kommt, oder durch Agglutination eines alten Hülfsverbums vollzogen wird, das jenen Charakter in sich enthält, — so ganz auch die der Neutralfutura.

3. Bezeichnen wir jene als unmittelbare (oder »starke«, nach Grimms Erfindung), diese als vermittelte oder schwache Formation, so haben wir: als Neutralfutura mit unmittelbarer Formation wahrscheinlich nur δήω und κείω (?), ἀνύω ἐρύω τανύω ἐλάω καλέω und χέω = χεύω nebst βείομαι (?) δράμεται ἔδομαι ἔσομαι πίομαι φάγομαι χέομαι (χεύομαι) anzuerkennen, unter denen noch einige ebensowohl der vermittelten Bildung gehören können, wenn nämlich κείω und βείομαι nicht durch Gunierung aus κι- und βι-, sondern durch Antritt von ἴω und ἴομαι das geworden sind was sie sind, und wenn ἐλάω und καλέω sammt denen auf -ίω nicht ihren Hiatus — was aber durchaus nicht nothwendig ist! — erst dem Verlust jenes ι verdanken.

Alle übrigen oben genannten Arten neutraler Futura gehören dagegen entschieden der zweiten Bildung an.

Unter allen genannten sind nur dreie in beiderlei Formation gebräuchlich mit einerlei Sinn: δράμεται (nur einmal) neben dem häufigeren δραμοῦμαι, das (dorisch genannte, doch auch Homer nicht fremde) ἐσεῖτει neben dem gewöhnlichen ἔσομαι, und das von Aristoteles an erst häufige (aber bei Xenophon noch zweifelhafte) πιοῦμαι neben πίομαι.

Gestützt auf diese Resultate gewinnen wir Muth, die schwierigere Analyse der Aktivfuture zu unternehmen. Ausgehend von der sonst allgemein gültigen Erfahrung, dass Stämme, die selber schon deriviert sind, weitere Stammbildungen aus ihrem Schosse hervorzutreten nur durch Antritt von Hülfsverben fähig werden, schliessen wir: dass im Futurum Activi stets — d. h. wie in χεῶ, so auch in allen, die »erste« zu heissen verdienen — an den Aktivstamm ein ähnliches Hülfsverb getreten sein müsse, wie in der zweiten (vermittelten) Form der Neutralfutura. Ob aber dasselbe, steht noch dahin.

Und in der That, beschränken wir uns auf die dorische Mundart, so sehen wir den soeben gezogenen Analogieschluss in der allervollkommensten Weise bestätigt. Denn Jedermann kennt als Charakter derselben, dass dort auch im Aktivfuturum unmittelbar hinter dem σ des Stammes — oder, wo dasselbe nach Liquiden abfiel, unmittelbar hinter der Liquida — in der strengeren Doris stets -ίω und -ίομαι, in der milderen -ῶ und -οῦμαι (oder auch -εῦμαι) erscheint; d. h. dass im Dorischen dieses Futur zum Aktivaoriste in gleichem Verhältniss wie allüberall das »zweite« oder Neutral-Futurum zum »zweiten« Aoriste steht. — Ganz anders freilich erscheint die Sache, wenn man die andern Dialekte zu Rathe zieht. Denn sie alle enthalten hinter dem σ des Aktivcharakters von einem ursprünglich verhandenen ι — die wenigen Verba ausgenommen, in denen derartige dorische Sitte auch bei Homer (nur in ἐσεῖται) und bei den Attikern (wie in κλαυσοῦμαι u. einig. a.) üblich war — nicht eine Spur. Man hat dergleichen zwar auffinden wollen und zwar in der homerischen Verdoppelung des Aktiv-σ nach kurzem Vokale, als wäre in dieser das zweite σ durch Assimilation aus dem

ι entsprungen. Mit welchem Rechte, folgt einfach daraus, dass — wie schon oben an seinem Orte erinnert ist — das σσ in voller Gestalt den Aktivcharakter gebildet hat, indem es ja dem Aoriste dieses Genus so gut zu Theil ward wie seinem Futurum. Die Consequenz jener Vorstellung wäre demnach, dem σσ auch im ganzen Aktivaoriste, wo es sich findet (wie in ὀλέσσαι), den nämlichen Ursprung zuzugestehen, wodurch derselbe dem Sanskr. Tempus conditionale zur Seite träte. Das ist denn auch wirklich einmal geschehen, obwohl es weder durch die Bedeutung des griechischen Aorists gestattet, noch durch die Form selber begünstigt wird, da jenem indischen Präteritum nach tausendfältiger Analogie, von welcher sich keinerlei Ausnahme findet, im Griechischen nur eins auf -ον, -ες, -ε(ν) entsprechen könnte. Fällt aber auch damit die einzige Stütze, die man bisher zur Nachweisung des verlorenen ι im sigmatischen Aktivfuturum der attisch-ionisch-äolischen Sprache zu haben meinte, so fällt doch die Annahme selbst damit nicht. Denn es wäre doch wahrlich verwunderlich, wenn so nahe verwandte Stämme, wie die des hellenischen Volkes waren, zur Darstellung eines so häufigen Tempus, und das in die frühesten Zeiten zurückreicht, verschiedene Mittel gebraucht haben sollten. Das würde nur dann, und dann kaum, Billigung finden können, wenn jeder andre Erklärungsweg sich als unmöglich herausgestellt hätte. Das haben wir aber noch nicht erkannt; wir haben vielmehr den Versuch noch vor uns: ob sich nicht die thatsächlich vorhandenen Unterschiede der Dialekte in jener sigmatisch gebliebenen Form des Aktivfuturums den griechischen Lautgesetzen gemäss auf eine ursprünglich vorhandene Gleichheit zurückführen lassen. Und da möchte man zweifelsohne von vornherein der dorischen Mundart, als der Sprache des conservativsten Hellenenstammes, auch darin wieder wie sonst so oft getreuere Wahrung des allen gemeinsamen sprachlichen Erbtheils zugestehen, wenn's möglich ist. Ein Zugeständniss, das hier gar zu einem unvermeidlichen wird durch eine doppelte Ueberlegung. Denn im entgegengesetzten Falle hätten wir eine bedeutungslose Einschaltung eines ι oder ε in die altüberlieferte fertige Form des Aktivfuturums auf Seiten der Dorier anzunehmen, was ohne Spur von Analogie in der ganzen Geschichte der Sprache wäre und darum unbedingt verwerflich. Direkter noch spricht für die allgemeine Ursprünglichkeit jenes ι die Formation des betreffenden Tempus in den Verbis liquidis. Denn da entspricht das attisch-ionisch-äolische ἀγγελῶ = ἀγγελέω dem dorischen ἀγγελίω völlig, hier haben die sämmtlichen Dialekte das ς verloren, das ι bewahrt, wodurch die allgemeine Urspünglichkeit dieses Tempuscharakters auch in den andern Aktivaoristen wahrscheinlich wird. Oder ist es glaublich, dass, da doch einmal in einer Gruppe von theils primitiven und theils auch derivierten Verben vollkommene Gleichheit der Dialekte in Hinsicht auf den Futurcharakter der Aktivfutura erwiesen ist: dass in derselben Tempusform dieselben griechischen Dialekte gewissermassen mit wählerischer Genauigkeit da, wo das σ des aktiven Stammes erhalten blieb, sich in verschiedene Bildungsweisen zersplittert hätten? — Dazu kommt, dass nur der dorischen Formation, aber dieser aufs Allergenaueste, das Tempus gleicht, das die indische Sprache zum Träger derselben Bedeutung schuf, wie wir schon oben dem dorischen -σίω das indische -syâ-mi (oder dem dorischen

-σίο-μες das indische — syâ-mas) entgegenstellten. — Es kann sich nach alledem lediglich noch um den Nachweis handeln, wie aus dieser ursprünglichen Form sich die gewöhnliche ohne das ι entwickeln konnte. Erinnern wir uns zu diesem Behufe des früher gewonnenen Resultates, dass den griechischen Aktivstämmen der Verba liquida ältester (vorhistorischer) Zeit das später fast gänzlich verlorene σ noch eigen war (wovon nur κέλσαι nebst wenigen andern noch Zeugen sind); so dass sich in ihnen zu jener Zeit durch Antritt des Tempuscharakters ἴω (in Form von jω) ein dreifacher Consonant bildete, von welchem nach griechischem Lautgesetz, zumal ja zwei Elemente desselben der so von den Griechen verschmäheten Gruppe der Sibilanten zugehörten, zum mindesten einer der beiden letzteren weichen musste. Darauf weisen wir hin, weil der nämliche Fall auch nach jedem anderen consonantischen Kennlaut des Verbalstamms eintrat und auch da dieselbe Wirkung erheischen musste. Nur während dort das σ schwand, als von den Liquiden vermiedener Laut, so musste hier nach σσ, ξ und ψ das ι entweder sich vokalisieren oder gänzlich verloren gehen, da hinter jenen Doppellauten ein consonantischer ι-Laut unmöglich zu sprechen ist. Die Vokalisierung trat nun im dorischen Dialekte, die bequemere Ausstossung dagegen in allen übrigen Mundarten ein. Doch diese Erklärung entschuldigt nicht, warum dasselbe auch da geschehen, wo der Verbalstamm langvokalischen Kennlaut hatte oder solchen, der vor dem einfachen Aktiv-σ die Dehnung annahm. Hier stiessen ja nach dem Antritt des ι nur immer erst zwei Consonanten zusammen, deren Wesen wahrscheinlich Assimilation, aber keineswegs Ausstossung eines von ihnen, am wenigsten eben des zweiten, verlangte. Doch das wird auch der wirkliche Hergang gewesen sein. Von beiden Consonanten nämlich ward erst der schwächere, also ι, dem stärkeren σ assimiliert, wie sonst auch σϝ und ähnliche Gruppen in σσ übergingen; und von dem entstehenden Doppel-σ hat sich nur darum Nichts erhalten, weil dasselbe an und für sich sehr stark geneigt zur Vereinfachung (s. oben μέσσος u. a.), da umsoweniger diesem Triebe zu widerstehen geeignet wurde, wo nach langem Vokale nicht einmal zur Festhaltung der Silbenlänge die Position erforderlich war.

Wenn somit gegen die Hypothese vom Ausfall eines ursprünglichen ι im sigmatisch gebildeten Aktivfuturum der attisch-ionisch-äolischen Sprache von Seiten der griechischen Lautgesetze Nichts einzuwenden, dagegen Vieles entschieden dafür spricht, so dürfen wir wohl, in dieser Beziehung in Harmonie mit der Anschauung der linguistischen Schule, das Resultat dieser ganzen Betrachtung in den Satz zusammenfassen: Auch sämmtliche Aktivfutura der griechischen Sprache (denn in χεῶ, dem einzigen derartigen Tempus von einem »starken« Aktivstamme, liegt ja das ι oder ε im cirkumflektierten Vokale vor) werden ausnahmslos gebildet durch Antritt von ἴω (und ἴομαι) an den betreffenden Aktivstamm, wobei aber

1. in allen Mundarten das Aktiv-σ nach Liquiden ohne Ersatzdehnung ausfällt, das ι sich zu ε vokalisiert; und
2. wo sich das σ hält, im Attisch-Jonisch-Aeolischen das ι spurlos verloren geht, im Dorischen aber sich auch hier ganz wie nach Liquiden vokalisiert.

Es folgt daraus schliesslich dies Wichtigste: dass auch das griechische Aktivfuturum nach seiner lautlichen Gestalt Nichts anderes als eine Präsensbildung vom Aktivstamme, die aber stets nur in vermittelter Art geschieht (weil dieser Stamm schon selbst beständig irgend ein erweiterndes, aktivierendes Lautelement in sich enthält und demnach als ein derivierter der »starken« Bildung nicht fähig ist), sowie auch, dass das vermittelnde Hülfsverb im Aktivfuturum dasselbe bleibt wie im Neutralfuturum. — Man könnte diesem Resultate durch seine eigene Consequenz einen Widersacher ins Leben rufen, indem man schlösse: wenn also denn die Aktivfutura den neutralen darin gleichen, dass sie ihrer lautlichen Form nach Nichts als Präsentia vom Aktivstamme gewesen sind, wie jene vom Verbalstamme selber, so müssten sich auch ihrer einige, wie wir bei πίομαι und σχιῶ und anderen oben gesehen haben, wenn auch nur in der ältesten Sprache und in vereinzelten Spuren nur, mit dem Sinn des Präsens und der Anlage zur Ausbildung einer Modusreihe erhalten haben, wie selbige einem Präsens zukommt. Indessen dagegen ist zu erinnern, dass ja die Sprache dieselbe Form, die sie im einen Genus bald als Präsens und bald als Futurum verwendete, in einem andern nur in der einen dieser Bedeutungen anzuwenden die Freiheit hatte, sobald zum Gebrauche im anderen Sinne kein Trieb oder keine Veranlassung war. Und dass es daran fehlen konnte, beweist zur Genüge die Perfektbildung, die ja fast nur vom Neutralstamme ausgeht, da wir vom Aktiv wie vom Passiv nur ganz wenige — soll man sagen: Reste oder Versuche? — dieses Tempus zu nennen fanden, gerade genug nur, um die ursprüngliche Gleichartigkeit der drei Genera dadurch festzustellen. Wenn also die Formen des einen Perfektums genügen konnten, vermöge der doppelten Flexion die nöthigen Aktiv- und Passiv-Bestimmungen des »vollendet« gedachten Verbalbegriffs auszudrücken, — warum nicht ebensogut ein Präsens? Wenn aber dessenungeachtet die oben gezogene Consequenz sich als praktisch vollzogene im überlieferten Sprachbestande erkennen liesse, dann würden wir darin allerdings die vollste Bestätigung unserer Anschauung finden müssen, als welche dadurch aus dem Bereiche der Hypothese, in dem sie noch schwebt, in das Gebiet der ermittelten Thatsachen übergeführt und damit allem rückständigen Zweifel entzogen würde. Und diesen Nachweis möge statt unser ein Anderer führen, der gewiss als eben so urtheilsfähiger wie parteiloser Zeuge in diesem Stücke von Jedermann anerkannt werden wird —: der grosse Kenner der griechischen Sprache, Philipp Buttmann. Er merkt über eine präsentische Anwendung jener Futura schon Folgendes an (I, p. 407**):

1. »So ist wie wir unten sehen werden, das Verbum ἀλέξειν aus dem Aorist des alten Stammes entstanden,« — wobei zu beachten, dass jenes Präsens in der That und zwar sowohl mit objektiven als subjektiven Flexionsendungen auch als Futurum verwendet wurde, wie Ebenderselbe sammt Lobeck ausführt II, p. 105 s. v.

2. Vom Infinitiv οἴσειν fährt er fort: »der bei Pind. Pyth. 4, 181 ganz als Präsens steht (Φαμὶ-οἴσειν »ich sage — dass ich mit mir führe«).

3. Vom epischen Particip δυσόμενος lässt er gelten, dass es nicht nur den einmaligen, sondern auch »den gewöhnlichen Untergang der Himmelsköprer bezeichnet, Od. α, 24. Hes. ε, 382.«

4. Endlich, was den Bisherigen als das Sonderbarste von Allem erschien, für unser obiges Resultat als stärkster Beweisgrund von Seiten der Syntax gelten muss: »Hes. ϑ. 750 steht im selben Sinn« [d. h. von dem der *gewöhnlichen* Handlung] »vom Verbum καταβαίνω sogar der Indikativ καταβήσεται. Dies ist offenbar der *bekannte epische Gebrauch des Futuri für das was gewöhnlich geschieht.*«

Wir überlassen ihm gern alle andern Erklärungsversuche und legen nur auf den letzten Gewicht, weil er allgemeinere Bedeutung für sich in Anspruch nimmt. Dass aber der Inhalt dieser Erklärung Nichts anderes aussagt, als die in der *ältesten Litteraturzeit* noch vorhandene nächste Verwandschaft der Bedeutungen, die die futurische und die präsentische Lautform tragen, oder kürzer gesprochen: die Anwendung auch von Aktivfuturen in Präsenssinn, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Wie jene Futura dazu kamen, das kümmert Buttmann dort weiter nicht; für uns ergiebt es sich als natürliche, und erst im Laufe späterer Zeiten aus besonderen Gründen beschränkte Folge des Wesens jener Aktivfutura.

Nicht schwieriger wird sich das zweite Stück der eingeworfenen Consequenz erledigen lassen. Denn da ἀλέξειν ἀλέξεσθαι zugleich sowohl Präsens ist wie Futurum, so hat es in jener entschieden häufigeren Bedeutung auch sämmtliche Modi des Präsensstammes. Dass ferner ἴξω (bei Aristoph. in den Ach. 742 anstatt des epischen ἵξομαι) sich zu ἶξον genau so verhält, wie ἵκω zu ἶκον, spricht für sich selbst; wir haben da also ein regelrechtes Präteritum eines Primarii, das selbst ein völlig regelrechtes Aktivfuturum. Dasselbe findet bei folgenden statt: in ἄξετε und οἶσε etc. neben ἄξω und οἴσω, d. h. ganz richtigen Imperativen zu diesen futurischen Indikativen, womit noch stimmt, dass die Infinitive derselben Wörter sowohl in präsentischem als in futurischem Sinne sich finden; — und auch bei Subjektivflexion sowohl in Präteriten: δύσετο βήσετο, die sich zu δύσομαι βήσομαι völlig wie δύετο : δύομαι u. s. w., d. h. wie Praesenspraeterita zu ihren Primarien verhalten, als auch in mehreren Imperativen: ausser in δύσεο βήσεο noch in ὄρσεο λέξεο ἀείσεο. — Zu allen diesen müssen wir endlich auch noch das seltene ὀδάξω fügen, weil neben ihm ὀδαξαμένη in der Bedeutung von quum momordit gelesen wird, während doch das erstere sammt seinem Präteritum ὤδαξον nur in der Bedeutung von Präsensformen sich angewandt findet.

Indem sich so die Consequenzen der oben geschilderten Auffassung der Aktivfutura, als welche zunächst nur auf die Formenanalyse derselben gegründet war, auch nach der syntaktischen oder begrifflichen Seite hin mit dem thatsächlichen Sprachbestande nicht nur in völligem Einklang zeigen, sondern selbst zum Theil die einzige haltbare Erklärung desselben liefern, sind wir zur entschiedenen Festhaltung jener Anschauungsweise, d. h. zur Behauptung des nunmehr erweiterten Satzes berechtigt:

dass auch die Aktivfutura der griechischen Sprache ihrer Form nach ursprünglich Präsentia und zwar durch Agglutination des Hülfsverbs ἴω, das selber ein Präsens von »starker« Bildung, an den Aktivstamm entstanden sind, und darum auch von vornherein präsentischen Sinnes wie präsentischer Modusbildung nicht unfähig waren; wenngleich die Sprache allerdings die

letztere zugleich mit jenem Präsenssinne als überflüssige Formenfülle früh wieder aufgegeben hat.

Nach dieser verwickelten Analyse erscheint die Erklärung des Passivfuturums als Kinderspiel. Denn wenn sich neben μιγή-μεναι μιγή-σεσθαι und gleicher Weise, jedoch erst attisch, auch neben λυθῆ-ναι λυθή-σεσθαι findet, so liegt der Schluss auf flacher Hand, den übrigens auch alle Grammatiker stets gezogen:

dass den Tempuscharakter der Passivfuture die angehängte Silbe σε (und vor Nasalen σο) ausmache.

Nur eine einzige Thatsache giebt es, die uns an dieser so allgemein für richtig gehaltenen Bildungsregel irre zu machen geeignet scheint. Wir finden nämlich (s. Ahrens de dial. dor. p. 289) zwei allerdings völlig vereinzelte Spuren, — die eine im C. I. 2448, wo συναχθησοῦντι gelesen wird, die andere in den Ausgaben des Archimedes de conoid., wo zweimal δειχθησοῦντι steht, — dass der dorische Dialekl statt jener obgenannten Bildung das contrahierte Suffix σεῖ (vor Nasalen σοῦ) dem Genusstamme hinzugefügt habe. Bedenken wir aber, dass jenes die einzigen Fälle sind, von denen noch dazu der zweite durch die Venet. Codd. C. und D., in denen sich δειχθήσονται findet, erschüttert wird, dass aber ihnen gegenüber nicht nur das vereinzelte ὠατωθήσω (in der Bedeutung ἀκούσομαι) von Photius Suidas Hesychius einstimmig als dorisches Wort bezeugt, sondern auch bei Archimedes Aren. p. 331 deutlich φανήσειν (nicht φανησεῖν) besteht, dass ebendaselbst (320) sich aus der Baseler Lesart δειχθεῖσι leichter δειχθήσειν als δειχθησεῖν, gleichwie in 2482 des C. I. (I, 25) aus ἐπιμεληθη..ει besser -θήσει als-θησεῖ herstellen lässt, dass endlich in sämmtlichen übrigen Fällen — und deren sind viele! — bei Archimedes die gewöhnliche »attische« erscheint, z. B. δειχθήσεται oder im Plural δειχθήσονται, διαιρεθήσεται, λαφθήσεται, κρεμασθήσεται etc., so bleibt kein anderer Ausweg übrig als anzunehmen: dass in jenen beiden Fällen das ου statt des zu erwartenden ο seinen Ursprung nur einem Irrthum verdanke, d. i. einer falschen Analogie, die hier hervorgerufen scheint durch die objektiven Flexionsendungen, als welche sonst an den Passivfuturen so ungewöhnlich, an den aktiven aber so häufig waren, dass sie gar leicht zu falscher Befolgung der Analogie der Aktivfutura verleiten konnten, in welchen allein als Tempuscharakter das σει- und σου- seine Stelle hat.

Es bleibt demnach für das Passivum des griechischen Verbums entschieden bei der gewöhnlichen Regel: dass sein Futurum als Tempuscharakter die Silbe σε (vor Nasalen σο) mit subjektiven — nur selten, im Dorischen, objektiven — Flexionsendungen dem Passivstamme agglutiniert. Dass darin nur wieder ein Hülfsverb stecke von der Art des ἴω, liegt Jedem nahe, und auch der Gedanke an ἔσομαι drängt sich sofort uns auf. Denn dass der Anlaut desselben verloren, wenn es in λυθή-σεσθαι u. s. w. wirklich steckt, kann uns diesem Gedanken nicht abwendig machen, da es aus dem bekanntesten Lautgesetze der griechischen Sprache von selbst hervorgeht, dass jene Verstümmelung eintreten musste. Auch dass im dorischen Dialekte einige — oben aufgezählte — Passivfutura gefunden werden mit objektiven Flexionssuffixen, stösst jene Vermuthung noch nicht um. Denn da von allen Völker-

schaften der griechischen Zunge die Dorer den Römern in vieler Beziehung am nächstsn verwandt waren — was schon bei den Alten für ausgemacht galt. — so darf uns eine Aehnlichkeit beider auch in sprachlichen Einzelnheiten solcher Art, wie die Flexion des Futurums von esse und *ἔμ-μεναι*, nicht Wunder nehmen; zumal ja auch sonst das sikulische Griechisch gar manches Derartige mit der Latinersprache theilt. Und dorthin werden so seltene Dorismen des Archimedes doch wohl gehören. Indem wir also den Hinblick auf *ἔσομαι* gelten zu lassen berechtigt sind, ergiebt sich uns diese Formulierung der Bildungsregel der Passivfuture: dem Passivstamme wird das mit futurischem Sinne begabte Präsens von *εἶναι* — gewöhnlich *ἔσομαι*, selten *ἔσω* und dies nur dorisch — agglutiniert, dessen kurzvokalischer Anlaut von dem langvokalischen Kennlaut des Passivstammes verschlungen wird.

Hier aber haben wir zuzugestehen, dass eine weitere Modusbildung von diesem Futurum nicht eingetreten, d. h. dass unzweideutige Spuren einer einst präsentischen Ausbildung desselben sowenig als von präsentischer Anwendung überliefert sind. Und das wird Niemand auffallend finden, der nur erwägt, wie späten Ursprungs diese Futura nachweislich sind, von denen nur zwei vereinzelte Fälle schon bei Homer, die übrigen alle erst in der attischen Litteratur gebräuchlich wurden, zu einer Zeit, wo ein Bewusstsein oder Gefühl des uranfänglichen Präsenswerthes von *ἔσομαι* im Geiste der Bildner des Passivfuturums unzweifelhaft nicht mehr vorhanden war. Doch das ist nicht der einzige Unterschied dieser Futurbildung von den andern, und es wird daher passend erscheinen, mit einer letzten Vergleichung derselben das Ende dieser Betrachtung zu machen:

1. Nur im neutralen Genus werden — auch hier nur wenige — Präsentia unmittelbarer Bildung theils in reinfuturischem Sinne, theils bald in diesem bald in präsentischem Sinne verwandt.

2. Die übrigen (meisten) Neutralfutura formieren sich wie die Aktivfutura insgesammt durch Agglutination des Hülfsverbs *ἴω* an den betreffenden Genusstamm; durch jenes *ἴω*, das selbst nur eins der unmittelbar (oder stark) gebildeten alten Neutralpräsentia mit zugleich futurischem und präsentischem Sinne war.

3. Die Futura des Passivs kennen auch nur gleich denen des Aktivs die vermittelte Formation, nehmen aber statt *ἴω ἴομαι* beständig *ἔσομαι* (selten *ἔσω*) als Hülfsverb an, das zwar von anderem Stamm als jenes, der Bildung nach aber dasselbe ist: ein unmittelbar (oder stark) gebildetes altes neutrales Präsens, das aber wohl ganz auf futurische Anwendung eingeschränkt war.

Und dieses Alles zusammenfassend, allerdings noch mit Uebergehung des Futurums III, das eine besondre Betrachtung fordert, bekennen wir:

dass alle Futura des griechischen Verbums ihrer Form nach reine Präsentia waren, die den Lautcharakter der Präsensbedeutung — einen aus dem Genusstamme gleichsam hervorwachsenden kurzen Vokal, der im Griechischen meistens als *ε* (dann vor Nasalen als *ο*) erscheint — entweder, was selten und nur im Neutrum geschehen konnte, unmittelbar, oder aber vermittelt durch ein mit demselben unmittelbar versehenes Hülfsverb dem Genusstamme agglutinierten.

Erst durch den hierdurch gewonnenen Einblick in die ursprüngliche Gliederung eines idealen d. i. in ganzer Vollständigkeit ausgebildet gedachten griechischen Verbums ist es nun auch möglich geworden, dem Futurum III seine richtige Stelle in jenem Ganzen anzuweisen. Da wir nämlich nun klar erkannt, dass jedes der drei Genera Verbi seiner natürlichen Anlage nach zur Ausbildung dreier besonderen Tempus- und Modusreihen befähigt war, die wir mit Ahrens Systeme nennen der Kürze halber, und die im Obigen als Aorist, Perfekt und Präsens — letzteres doppelt nach seiner Bedeutung, als eigentliches und futurisch gebrauchtes Präsens — bezeichnet sind, und da wir den Tempuscharakter des Perfekts als Reduplikation, des Präsens aber als Suffix *-ω* und *-ωμαι* kennen, wofür gewöhnlich in »schwacher« Bildung entweder *-ιο* und *-ίομαι* oder *-΄σω* und *-΄σομαι* agglutiniert wird, so ziehen wir daraus Angesichts der oben beschriebenen und auch sonst ja bekannten Gestalt des »dritten« Futurums diesen Schluss:

dass sich in ihm die beiden Bedeutungen des Perfektums und des nur futurisch gebrauchten Präsens auf *-σο* und *-σομαι* zu einem neuen, von jenen beiden verschiedenen Systeme verbunden haben, dass also das Futurum III als viertes System neben obigen dreien zu gelten hat. Es liegt darin, dass es ebensogut vom Aktiv- und vom Passivstamme wie vom Neutralstamme bildbar war, obwohl es in Wirklichkeit nur sehr selten vom Passiv vorkommt, wie *κεχαρήσω* nebst Subjektivum von *χαρῆ-ναι* gebildet ist, und durchaus gar nicht vom Aktivstamme — wo schon die doppelte Reduplikation (wie in *ἀγήγοχα* u. dergl.) für sich allein ein sehr umständliches Wort erzeugte. Da wo es vorhanden, wie oft im Neutrum, steht es am fernsten dem Aoriste und bildet zu ihm in Form und Bedeutung den vollständigsten Gegensatz, da jener, als der Grundstein gleichsam in dem Baum eines jeden Genus, noch Nichts von Tempuscharakter in sich enthält und darum auch den reinen Sinn des Genusstammes an und für sich gedacht wiedergiebt, das »dritte« Futurum dagegen die beiden in der griechischen Sprache vorhandenen Tempuscharaktere — den präfigierten d. i. die perfektische Reduplikation und den suffigierten oder Präsensvokal — in sich vereint und so den Schlussstein zu dem Ausbau des Genus liefert. So dass wir als Aufriss eines idealen mit möglichst starker oder unmittelbarer und andererseits mit möglichst schwacher oder vermittelter Genus- und System-Stammbildung folgende Paradigmen haben, in den »Sbj.« das wirkliche Vorkommen, »[Sbj.] die Möglichkeit der Bildung eines Subjektivs bezeichnet:



Hier könnten wir abbrechen mit dem Bemerken, dass von dem gewonnenen Standpunkte aus die beiden im Eingange aufgeführten weitverbreiteten Anschauungen vom Ursprunge und der Grundbedeutung des Futurums im Griechischen als gleich stark und in gleicher Weise vom Wahren ableitend erscheinen müssen. Denn beiden ist wesentlich dies gemein: einmal dass sie die Entstehung jenes indikativen Tempus auf einen obliquen Modus suchen zurückzuführen, und dann auch, dass sie den Beweis dieses Satzes nur auf die Gestalt des Aktivfuturums gegründet haben; wobei sich ihr Gegensatz darauf beschränkt, dass die Einen von der gewöhnlichen Form dieses Tempus aus auf seinen conjunktivischen Ursprung, die andere dagegen der älteren dorischen Form vertrauend auf optativischen Ursprung schlossen. Doch scheint es am Orte, das Unterscheidende der im Vorigen gewonnenen Anschauung von jenen beiden hier noch zum Schlusse hervorzuheben.

Sie stellt sich ihnen vor allen Dingen darin vortheilhaft gegenüber, dass sie sich auf sämmtliche Bildungsarten des betreffenden Tempus gleichmässig erstreckt und jeder derselben die ihr besonders eignende Stelle im Ganzen des griechischen Verbums zuweist.

Doch noch weit höher als jener Vorzug ist der zu schätzen, dass durch das oben erzielte Gesammtresultat, was den lautlichen Ausdruck der Zukunftsbedeutung anbetrifft, die griechische Sprache in Einklang tritt mit den meisten der übrigen Glieder des indo-europäischen Sprachstamms. Denn Grimms und Bopps und Anderer Forschungen haben schon lange den ältesten Resten sowohl der germanischen als der slavischen Idiome eine eigene Lautform für jene Bedeutung, die nicht entweder einem griechischen Futurum etymologisch gleich oder periphrastisch gebildet wäre, ganz abgesprochen, dagegen die Fähigkeit vieler Präsentia festgestellt, je nach Erforderniss des Gedankens bald der Gegenwart, bald der Zukunft zum Ausdruck zu dienen, worüber wir auf die betreffenden Abschnitte ihrer Werke verweisen dürfen. (Dass das französ. Futurum in ähnlicher Weise ein Präsens ist, das Präsens nämlich von avoir verbunden mit dem präfigierten Infinitiv des betreffenden Verbums, daran braucht kaum erinnert zu werden.) Aber auch das verglichene Sanskritfuturum ist schon längst und zwar von einem der allerbedeutendsten Kenner der Sprache als Präsensbildung mittelst -ya- (der 4ten Klasse) in Anspruch genommen, wie in Benfey's vollst. Grammatik der Skr. Sprache (1852) in §. 238 andeutungsweise und in §. 870 u. f. mit deutlichen Worten gelehret wird. Ja wir können sogar noch weiter gehen und auf eine andere und bekanntere orientalische Sprache verweisen, die nicht einmal mit der hellenischen Sprache in einem erkennbaren Grade verwandt ist und dennoch dieselbe Erscheinung bietet. Auch im Hebräischen, das wir meinen, zeigt ja schon der doppelte Name des zweiten Haupttempus die Doppelbedeutung desselben an, seit Ewald ihm (wenn wir nicht irren, schon 1826) statt seiner früheren Benennung als des »Futurums« die neue Bezeichnung »Imperfektum« gegeben hat. Denn dieser Name schliesst eben die Anwendungsfähigkeit sowohl in präsentischem wie in futurischem Sinne ein. —

Wenn aber auch unser Gesammtresultat, mit dem Masse historischer Kritik gemessen, aus diesem Bestande derselben Erscheinung in anderen Sprachen noch eine neue, nicht zu verachtende Unterstützung gewinnen

mag, — so wird der Vorgang selber dadurch, die philosophische Einsicht meinen wir in die Möglichkeit und die Motive der Bezeichnung zweier Zeiten durch einerlei Lautform, um Nichts erhellter. Und daran wird auch schwerlich jemals zu denken sein, wenn wir nicht erst das Vorurtheil, als gäbe es *drei* verschiedene Zeiträume: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, als gleicher Art nebeneinander denkbar, abgestreift und uns den Widerspruch klar gemacht haben, der im Begriffe der Gegenwart als einer eigenen Zeitdauer liegt, die bei Lichte besehen zum Grenzmomente zwischen den beiden in jedem Augenblick unseres Denkens in Wahrheit geschiedenen Zeitabschnitten: der schon durchlebten und sinnlich erkannten Vergangenheit und der nur erst in der schöpferischen Phantasie vorhandenen Zukunft, zusammenschrumpft. Ja wir müssen sogar noch mehr preisgeben von unsrer gewöhnlichen Vorstellungsweise und eingestehen, dass jene Scheidung von Vergangenheit und Zukunft überhaupt viel zu abstrakt ist, um als der geistigen Entwickelungsstufe der Völker in der Sprachschöpfungszeit schon angemessen gelten zu können, dass vielmehr der realere Gegensatz des Vollendeten und des Unvollendeten, des Gewordenen, also zur Ruhe Gekommenen einerseits und des Werdenden, noch in Bewegung Begriffenen andrerseits den wahrhaft ursprünglichen, weil phantasievollen, darum auch im Laute verkörperten Unterbau zum späteren, nur noch rein geistigen Ausbau der abstrakteren Zeitbegriffe gebildet hat. Dieses vorausgesetzt, was auch nachgerade so ziemlich alle Grammatiker thun, ergiebt sich sofort das zwar auf dem Wege historischer Forschung gefundene, aber bislang noch immer dem begreifenden Denker so gut wie verschlossene Resultat als im innersten Wesen der Sache begründet. Denn es tritt ja nun klar hervor, dass der im Perfekt- und Präsensstamme anfänglich verkörperte Gegensatz ein ganz anderer war, als der von Vergangenheit und Zukunft, oder von Vergangenheit und Gegenwart; dass sich in jenem durchs Lautelement der Reduplikation der Grundbegriff des Genusstammes als ein vollendet gedachter geben, in diesem dagegen durch die lautliche Dehnung des Genusstammes vermittelst des angewachsenen ε der Sinn desselben als noch im Werden begriffener, als *unvollendeter* darstellen wollte. Daher hat auch Aken (in seiner preiswürdigen Abhandlung über »das syntaktische System der Tempora und Modi im Griechischen« in Jahns Archiv von 1853 p. 52 ff.), ausgehend von der syntaktischen Anwendung jener Formen, im Resultate zum grössten Theil mit den obigen Schlüssen zusammentreffend, die alte Bezeichnung der beiden Systeme als solche des Perfekts und des Präsens — die auch noch Ahrens und Curtius wahren — nach *Ewalds* oben erwähntem Vorgang mit vollstem Rechte dahin geändert, das letztere *Imperfekt* zu nennen, damit die ursprüngliche Grundbedeutung der beiden entgegengesetzten Stämme zugleich mit der Art dieses — contradiktorischen — Gegensatzes sofort in den Namen zu Tage liegt.

Dies festgestellt, ergiebt sich leicht die Fähigkeit der imperfektisch zu nennenden Formen, eine doppelte Anwendung zuzulassen. Denn unvollendet ist nicht nur das, was noch im Momente der Rede dauert, auch was erst danach zur Erscheinung kommt und in jenem Momente nur erst in der schaffenden Phantasie des Redenden Dasein gewonnen hat, — d. h. das Im-

perfektsystem musste seiner Natur nach uranfänglich stets zugleich sowohl Futurum als Präsens sein. Und diese Ungeschiedenheit der freilich für unsere Anschauungsweise sehr deutlich geschiedenen Zeitbegriffe dauerte wenigstens so lange fort, wie die eigentliche Sprachschöpfungsperiode des arischen Stammes zu rechnen ist, dieweil in sämmtlichen Sprachen desselben nicht eine einzige eigenthümliche Tempusbildung für den Futurbegriff existiert; denn periphrastische Ausdrucksweise ist keine Tempusbildung mehr, ist nur ein Nothbehelf späterer Zeiten, der selber gerade am besten beweist, dass die sprachschaffende Kraft der Völker ganz und für immer erloschen war. — Aber früher doch als bei den übrigen Völkern und gleich entschiedener und treibender muss sich die Ausscheidung des Zukunftsbegriffes aus der die Gegenwart mit umschliessenden Vorstellung des Werdenden im Geiste der Griechen vollzogen haben. Das erkennen wir daran, dass sie bereits in den ältesten Resten ihrer Litteratur fast überall jene Doppelbedeutung des Imperfektstammes aufgegeben und entweder die generelle Verschiedenheit der drei zum Verbum gehörigen Imperfekt-Systeme, oder in dem des Genus Neutrum die theils durch doppelte Formationsart, theils durch Mehrheit gleichwerthiger Hülfsverben, theils durch verschiedene Lautwandelung einer einzigen Stammform herstellbare Unterscheidung mehrerer Arten des einen Systemes dazu benutzt hat, allerdings wohl nur allmählich, doch consequent die einen derselben auf rein futurische Anwendung, die andern wieder auf rein präsentischen Sinn zu beschränken. Und das liefert dann nur einen neuen Beweis von dem feiner organisierten Geist des Hellenenvolkes, das auch in diesen wie in unzähligen andern Fällen nur durch sich selber getrieben ward, dem Allen gemeinsam gegebenen Stoffe der Lautgebilde den belebenden Odem der eigenen Schöpferkraft einzuhauchen, und so in dem wundervollen Systeme aller möglichen Weisen der Auffassung eines Verbalbegriffes, das es mit neuer, ihm eigenthümlicher Geistesthat in die Fülle der lautlichen Formen hineintrug, ein ebenso klares als einziges Bild seiner geistigen Grösse der staunenden Nachwelt zurückzulassen.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kaestner.)

Lehrplan

des

Gymnasii Georgiani zu Lingen

für das Jahr **1861**

nebst

Schulnachrichten

vom Januar 1860 bis Januar 1861.

I. Lehrer.

(*N.* — Director Dr. Nöldeke; *Rbst.* — Rector Reibstein; *Rdt.* — Conrector Raydt; *Ö.* — Conrector Oelker; *V.* — Conrector Dr. Varges; *Sch.* — Oberlehrer Schnitker; *H.* — Collaborator Hulster; *Mm.* — Collaborator Möllmann; *Fr.* — Collaborator Dr. Franke; *Mls.* — Lehrer Molsen; *St.* — Lehrer Strodthoff.)

	Summa	N.	Rbst.	Rdt.	Ö.	V.	Sch.	H.	Mm.	Fr.	Mls.	Str.
Religion	14	2 (I. M.)	—	2 (II.)	—	2 (III.)	—	—	—	—	4 (IV. V.)	4 (VI.)
Latein	59	11 (I. M.)	7 (I. M.)	—	9 (III.	10 (II.)	8 (IV.)	10 (V.)	—	4 (IIIr.)	—	—
Griech.	23	6 (I.)	6 (M.)	—	3 (IIh.)	3 (IIh.)	—	—	—	5 (IIIh.)	—	—
Deutsch.	28	—	2 (M.)	—	—	4 (I. M.)	4 (II.)	6 (V. VI.)	—	6 (III. IV.	—	6 (VI.)
Franz.	18	2 (IIIr.)	—	—	10 I–III.	—	—	—	2 (M.)	—	4 (IV.)	—
Engl.	12	—	—	4 (I. IIr.)	—	2 (IIh.)	—	—	—	—	—	6 (IIr. IIIr.)
Hebrä.	4	—	—	—	—	—	4 (I. II.)	—	—	—	—	—
Gesch.	14	—	5 (I – II)	—	—	—	7 (I.–V. Kath.)	—	—	2 (III.)	—	—
Geogr.	10	—	2 (II.)	—	—	—	—	2 (V.)	—	4 (III. IV.)	—	2 (VI.)
Natur-Wissensch.	15	—	—	—	—	—	—	6 (IV. VI.)	9 (I. III.)	—	—	—
Mathem.	24	—	—	11 (M. IV.)	—	—	—	—	13 (I. II.)	—	—	—
Rechnen	12	—	—	—	—	—	—	—	—	3 (IIIr. IV)	5 (V.)	4 (VI.)
Schreiben	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7 (III–VI.)	—
Singen	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4 (I – VI.)
Zeichnen	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4 (I–V.)	—
	248.	21.	22.	17.	22.	21.	23.	24.	24.	24.	24.	26.

Bemerkungen.

1. Bezeichnung der Classen in der obigen Tabelle: I — Prima, M — Media, IIh — Secunda humana, IIr — Secunda realis, IIIh — Tertia humana, IIIr — Tertia realis, IV — Quarta, V — Quinta, VI — Sexta.
2. Den Religions-Unterricht für die katholischen Schüler des Georgianums giebt Herr Vicar Kitzero in 2 St. für I. u. M, in 2 St. für II u. III, in 2 St. für IV u. V, und in 2 St. für VI.
3. Den Turn-Unterricht ertheilt Herr Turnlehrer Metz in 4 mal 2 St.

II. Bücher.

1. In Prima.

Religion: Novum Testamentum Graece; **Lateinisch:** Cic. Tusc.; Hor. (epp.); Tac. (annal.); Teipel, Anl. z. Uebers.; **Griechisch:** Soph. (Phil., Antig.) oder Aeschylus, Prom.; Thuk. und Plato; **Deutsch:** (Litt. Gesch. nach Dictaten); **Französisch:** Molière (Tart.); Delavigne (Louis XI;) **Englisch:** Shakesp.; **Hebräisch:** Altes Testament; Gesenius hebr. Gramm.; **Geschichte:** Zur Repetition ist Pütz empfohlen; **Naturwissenschaften:** Müller's Physik; **Mathematik:** Wittstein 1 — 4; Meier Hirsch; Logarithmen.

2. In Media.

Religion: Novum Test. Graece; **Lateinisch:** Cic. (de off.); Hor. (carm.); Livius; Forbiger; Blume (Gramm.); **Griechisch:** Jlias; Herod. mit Xenophon; **Deutsch:** Niebelungenlied (Zarnke); Schiller; Lessing; **Französisch:** Cuvier (éloges); Knebel (Gramm.); **Englisch:** Sketchbook; **Hebräisch:** Altes Testam.; Gesenius hebr. Gramm.; **Geschichte:** wie in Prima; **Naturwissenschaften:** Müller's Physik; Wittstein's Trig.; Ludewieg's Arithm und Geom. II; Vega; Meier Hirsch.

3. In Secunda gymnasialis.

Religion: Deutsche Bibel; Schmieder's Einl. i. d. hl. Schr.; **Lateinisch:** Virg. (Aen.); Sallust. od. Cicero (orr. sell.); Blume; Forbiger; **Griechisch;** Odyss.: Jlias; Herodot; Ahrens' Gramm.; **Deutsch:** Schiller's dram. Meisterwerke; **Französisch:** Charles XII. oder Molière; Probst' Anl. z. Uebers.; **Englisch:** Sketchbook; **Hebräisch:** Gesenius' Gr. Lesebuch; **Geschichte:** wie in Prima; **Geographie:** Stieler's Schulatlas; **Mathematik:** Ludewieg's Arith. und Geom. II; Meier Hirsch.

4. In Secunda realis.

Religion, Deutsch, Französisch, Geschichte und **Geographie:** wie in Secunda gymnas.; **Lateinisch:** Sallust. oder Cicero (orr. sell.); **Englisch:** Sketchbook; Munde (Briefe); **Naturwissenschaften:** Müller's Physik; Leunis 1., 2., 3.; **Mathematik:** Wittstein 1 — 4. u. Lg.; Meier Hirsch; Vega (Logar.).

5. In Tertia gymnasialis.

Religion: Deutsche Bibel; **Lateinisch:** Sibelis (Tiroc. poet.); Caesar (de b. g.); Krebs' Anleit.; **Griechisch:** Ahrens' Leseb.; Odyssee; Ahrens' Gramm.; **Deutsch:** Wackernagel (d. Leseb. III); Schiller (Wilh. Tell); **Französisch:** Clottu u. Hansing (franz. Leseb.): Callin's fr. Gramm.; **Geschichte:** Pütz (Grndr. d. G. d. Alt.); Kiepert's Atlas d. a. W.; **Geographie:** Stieler's Schul-Atlas; **Naturwissenschaften:** Leunis (Zoologie); **Mathematik:** Wittstein's Ar. u. Geom.; Meier Hirsch.

6. In Tertia realis.

Religion, Lateinisch, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte u. **Mathematik:** wie in Tertia gymnas.; **Englisch:** Franklin's Autobiographie; Callin's engl. Gramm.; **Rechnen:** Löbnitz 1. u. 2.

7. In Quarta.

Religion: Deutsche Bibel; Luther's kl. Katech.; Gütersloher Bibl. Historien; **Lateinisch;** Bröder's kl. lat. Gramm.; (Corn. Nepos); **Deutsch:** Hansen's deutsch. Leseb. 2; **Französisch:** Auszug a. Ollendorf; **Geschichte:** Welter's Ausz. a. seinem Lehrb. d. W.-G.; **Geographie:** Stieler's Schulatlas; **Naturgeschichte:** (Erzählungen nach Lenz); **Rechnen** Löbnitz 1. (2.)

8. In Quinta.

Religion, Geschichte, Geographie u. **Naturgeschichte:** wie in Quarta; **Lateinisch:** Ellendt's Leseb.; Bröder's kl. lat. Gramm.; **Deutsch:** Hansen's Deutsch. Leseb. 1.; Seffer's erstes Hülfsb.; **Rechnen:** Löbnitz 1.

9. In Sexta.

Religion: Luth. kl. Katech.; Gütersloher Bibl. Historien; **Deutsch:** Hansen's deutsches Leseb. 1.; Seffer's erstes Hülfsb.; **Geographie:** Stieler's Schulatlas; **Rechnen:** Löbnitz 1.

Anmerk. 1., Für die Morgenandacht ist das Eisenacher Gesangbuch bei allen protestant. Schülern in Gebrauch.
Anmerk. 2., Als lat. und griech. Gramm. für I. werden die Krügerschen empfohlen.

III. Statistische Bemerkungen.

1. Neu aufgenommen wurden im Jahre 1860. 41 Schüler.
2. Abgegangen sind:

a. zur Universität	8.	21. „
b. „ polytechnischen Schule	3.	
c. zu sonstigen Fachschulen	1.	
d. „ anderen Schulen	3	
e. direct ins bürgerliche Leben . . .	4.	
f. unbestimmt	2.	

3. Jetzige Schülerzahl:

a. in Prima — 15	im Durchschnittsalter von	19½ Jahren	In Allem 167 Schüler; darunter 85 Auswärtige.
b. „ Media — 9 „	„ „	17½ „	
c. „ Secunda — 19 „	„ „	17 „	
d. „ Tertia — 35 „	„ „	15 „	
e. „ Quarta — 25 „	„ „	14 „	
f. „ Quinta — 19 „	„ „	11½ „	
g. „ Sexta — 45 „	„ „	9 „	

4. Die Dauer der Curse ist folgende: in I — 2 J.; in Med. 1 J.; in II — 2; in III — 2 J.; in IV — 2 J.; in V — 1 J.; in VI — 3 J.; in Allem also 13 Jahre.
5. Das jährliche Schulgeld beträgt in I — 30 ₰; in Med. — 28; in II. — 26; in III 24; in IV — 18; in V — 12; in VI — 8 ₰.

IV. Die öffentliche Prüfung

am Donnerstage, den 21. März, wird auf die Classen III, IV, V, u. VI beschränkt und in folgender Weise abgehalten werden:

Morgens 8 — 9½ Uhr: Tertia — Griechisch, Latein und Geschichte;
„ 9½ — 11 „ : Quarta — Latein, Französisch und Formlehre;
„ 11½ - 1 „ : Quinta — Latein, Rechnen und Geographie;
Nachmitt. 3 — 5 „ : Sexta — Deutsch, Geographie und Singen.

V. Rede- und Gesangübungen

bei Entlassung der Abgehenden, am Freitag, den 22. März, Nachmittags 3 Uhr.

1. Gesang Nr. 78. v. 1 — 4. „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“.
2. Redeversuch des Primaners D. Busch über Lessing als Critiker. (Deutsch.)
3. Vierstimmiger Chorgesang: „Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.“
4. Der Primaner Meints wird eine von ihm verfaßte Rede halten: Oratio qua Vellejum Paterculum Tiberii gratiam aucupatum esse negatur.
5. Choral: „Gott sei Dank in aller Welt.“ Vierstimmig.
6. Der Primaner Augener wird in englischer Sprache über das Leben des Lord Byron sprechen.
7. Abschiedsrede des Abituren Carl Brabänder aus Ohne in der Grafsch. Bentheim, 21 Jahre alt, welcher nach Göttingen, um Theologie zu studiren, zu gehen beabsichtigt.
8. Entlassung der Abgehenden durch den Director und Schlußchoral Nr. 78. v. 5.

Die Lectionen des Sommer-Semesters beginnen am 9. April.
Die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler findet am 8. April, Morgens 10 Uhr, im Gymnasium Statt.

Zur Theilnahme an den obigen Prüfungen und Schulfeierlichkeiten ladet gehorsamst und ergebenst ein

Dr. **E. G. C. Nöldeke,**
Director.